

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 60 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

# Volkswacht

Anzeigenpreise:  
Die 6spaltige Beilagszeile 20 Pf., für auswärts 30 Pf., die 3spaltige Beilagszeile 10 Pf., für auswärts 15 Pf. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt  
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitsung

Nr. 110

Danzig, Montag den 13. Juli 1914

5. Jahrgang

### Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 13. September, abends 6 Uhr,

nach dem Huttenschen Garten in Würzburg, Borchowstraße 2, ein.

Die Eröffnung und Konstituierung des Parteitages werden am 13. September stattfinden.

Die Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung soll am Montag den 14. September zu Beginn der Sitzung vorgenommen werden.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt.

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
  - a) Allgemeines. Referentin: E. Zieg.
  - b) Kassenbericht. Referent: D. Braun.
2. Bericht der Kontrollkommission. Referent: W. Bod.
3. Bericht der Reichstagsfraktion. Referent: E. Vogt-herr.
4. Militärstaat und Demokratie. Referent: Dr. Bentzsch.
5. Wirtschaftspolitik und Koalitionsrechtssache. Referent: H. Mollenbuhr.
6. Bericht vom Internationalen Kongress in Wien. Referent: H. Haase.
7. Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der Parteitag 1915 stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge der Parteioorganisationen müssen spätestens am 15. August im Besitze des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Absatz 2 des Organisationsstatuts im Vorwärts veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahmen finden sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im Vorwärts noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstande die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

J. Schäfer, Würzburg, Semmelstraße 46.

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau versandt.

Mit sozialdemokratischen Grüßen  
Der Parteivorstand.

### Neue Justizvorlagen

Ueber neue Gesetzesvorlagen, die dem Reichstag im Herbst zugehen werden, berichtet das Berliner Tageblatt:

Dem im Herbst zusammentretenden Reichstage dürften für die neue Session drei Vorlagen zugehen, die sich zurzeit sämtlich beim Bundesrat befinden. Es ist dies zunächst der Gesetzentwurf zur Einschränkung der Befugnisse über Miets- und Pachtzinsforderungen. In dem Entwurf wird vorgeschlagen, die Bestimmungen in dem Bürgerlichen Gesetzbuch dahin abzuändern, daß die Wirkung der Voraussetzungen über Miets- und Pachtzinsforderungen, die dem Erwerber eines Grundstücks oder den Hypothekengläubigern gegenüber eintritt, auf das laufende Vierteljahr beschränkt wird. Nur wenn der Übergang des Eigentums in dem letzten halben Monat eines Kalenderjahres fällt, soll es bei dem bisherigen Zustande bleiben, daß die Wirkung der Voraussetzungen, insbesondere etwaiger Vorauszahlungen, sich auch auf das nächste Vierteljahr erstreckt, ferner soll bei der Zwangsversteigerung für die Berechnung des laufenden Kalenderjahres, für das die Vorauszahlung wirksam bleibt, nicht mehr der Zuschlag, sondern die Beschlagnahme des Grundstücks maßgebend sein. Auch Paragraphen des Zwangsversteigerungsgesetzes und der Konkursordnung werden von den neuen Bestimmungen betroffen.

Ferner wird die neue deutsche Wechselordnung mit einem besonderen Einführungsgeetze dem Reichstage zugehen, und der

Gesetzentwurf über die Haftpflicht der Eisenbahnen, die auch für Sachschäden geregelt wird. Der in der letzten Session nicht erzielte Entwurf eines Jugendgerichtsgesetzes dürfte dem Reichstage nicht wieder vorgelegt werden, da die parlamentarische Behandlung der Vorlage erkennen ließ, daß mit einem Zustandekommen derselben nicht gerechnet werden kann. Darin ist bei dem zuständigen Ressort jedoch ein Entwurf über die Neuregelung der Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangehörigen fertiggestellt worden. In dem Entwurf sollen die Urlaubsverhältnisse der Angestellten, die Fortbildung der Lehrlinge, die Sonntagsruhe, die Fortzahlung des Lohnes bei unverschuldeter Dienstverhinderung geregelt werden; dagegen nicht Lohnfragen und hygienische Verhältnisse. Ob ein Entwurf über Heraushebung des pfändbaren Einkommens von 1500 Mark ausgearbeitet wird und dem Reichstage im nächsten Winter schon zugehen kann, steht dahin. Die Beratungen der beteiligten Ressorts sind zurzeit noch nicht abgeschlossen. Dasselbe gilt von der Frage der Regelung des Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses, über die erst Sachverständige vernommen werden sollen. Was schließlich die Frage der Erhöhung der Rechtsanwaltsgebühren anbelangt, so ist erst eine Durchsicht der Statistiken und dann eine Stellungnahme der Ressorts zu erwarten.

Der erste Gesetzentwurf beschäftigt sich mit Hypotheken. Es handelt sich um eine Maßnahme, die der Reichstag leider am 13. Februar 1913 verlangt hat; die Regierung hatte dagegen zunächst Bedenken. Ein Grund- oder Hausbesitzer kann über die Pachten oder Mieten, die später eingehen werden, im voraus verfügen. Hat er diese Pachten oder Mieten jemand abgetreten oder an jemand verpfändet und wird dann zahlungsunfähig, so kann der Hypothekenbesitzer sich an den eingehenden Pachtsummen und Zinsen nicht schadlos halten. Allerdings kann der Haus- oder Grundbesitzer nicht für alle Ewigkeit über die künftig eingehenden Mieten und Pachten voraus verfügen. Vielmehr fließen die Mieten und Pachten nach Ablauf des Vierteljahres, in dem die Zwangsversteigerung des Grundbesitzes eintritt, und des folgenden Vierteljahres auf jeden Fall dem neuen Besitzer zu. Genau so liegt es bei dem Verkauf eines Grundstücks. Der neue Besitzer bekommt zunächst nicht die künftigen Pacht- und Mietsummen, über die der bisherige Grundbesitzer im voraus verfügt hat. Das neue Gesetz will nun den bisherigen Zustand bei Verkäufen nur für den Fall aufrechterhalten, daß der Verkauf des Grundstücks in den letzten halben Monat eines Vierteljahres fällt; andernfalls sollen dem Käufer nach Ablauf des Vierteljahres, in dem der Verkauf stattgefunden hat, die Mieten und Pachten zustehen, auch wenn der bisherige Besitzer darüber schon vorher verfügt hatte. Bei Zwangsversteigerungen soll nicht der Zeitpunkt der Versteigerung, sondern der frühere der Beschlagnahme des Grundstücks maßgebend sein; liegt dieser Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des letzten Monats eines Vierteljahres, so soll die Vorausverfügung des bisherigen Besitzers über Mieten und Pachten noch während des laufenden und des kommenden Vierteljahres seine Geltung behalten, andernfalls nur für das laufende Vierteljahr, in dem die Beschlagnahme erfolgt. Der Grund der Neuierung ist der, daß sie im Interesse der meisten Haus- und sonstigen Grundbesitzer liegt. Es sind leichter Hypotheken zu bekommen, wenn die Besitzer der Hypotheken sich für rückständige Zinsen und für das fällige Kapital an den nach Beschlagnahme des Grundstücks eingehenden Mieten und Pachten schadlos halten können, als jetzt. Es haben aber auch viele Grund- und Hausbesitzer auch Nachteil, wenn sie über die Mieten und Pachten des nächsten Vierteljahres nicht verfügen können. Jetzt können sie stets die Mieten und Pachten des laufenden und des nächsten Vierteljahres an einen anderen abtreten und sich dadurch Geld verschaffen, um einer augenblicklichen Geldklemme Herr zu werden. Später werden sie kaum noch jemand finden, der ihnen dafür Geld gibt, denn wenn sie das Grundstück verkaufen oder wenn es zur Subhastation gelangt, kriegen die, denen die künftigen Mieten oder Pachten abgetreten oder verpfändet sind, nichts, falls der frühere Besitzer des Grundstücks zahlungsunfähig ist. Kommen künftig solche Geschäfte doch noch zustande, so haben die, welche die künftigen Mieten oder Pachten gekauft haben oder sich haben verpfänden lassen (also Geld unter der Bedingung geliehen haben, daß sie sich für die geliehene Summe nebst Zinsen an den künftigen Mieten und Pachten schadlos halten können), das Nachsehen. Hier stehen bürgerliche Interessen gegeneinander. Für das neue Gesetz schwärmen die Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, das Zentrum, die Fortschrittliche Volkspartei und die Christlich-Sozialen. Die Willfür, mit der man ohne jeden Nutzen für die Arbeiterklasse die eine bürgerliche Gruppe vor der anderen wirtschaftlich nicht immer kräftiger bevorzugen will, wird der ziemlich unbeteiligten Arbeiterklasse kaum gefallen. Es handelt sich hier um Interessenpolitik zugunsten der meisten Haus- und Grundbesitzer, die billige Hypotheken haben wollen.

Die neue Wechselordnung wird abzuwarten sein. Die Reform der Haftpflicht der Eisenbahnen ist von der Sozialdemokratie stets im Interesse derer gefordert worden, deren Körper oder Eigentum durch ein Eisenbahnunglück geschädigt ist oder die durch ein solches Unglück ihren Erwerb verloren haben. — Eine Herausforderung des Reichstags ist, daß das Gesetz über die Jugendgerichtspflege nicht

wieder vorgelegt werden soll. Weil die Kommission des Reichstags sich bemüht hat, aus dem unzulänglichen Entwurf der Regierung eine immerhin nützliche Reform zu machen, soll nun nichts daraus werden.

Die Einführung des Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses soll noch zweifelhaft sein. Wir hoffen, daß sich der Reichstag nicht gefallen lassen wird, daß die von ihm am 13. Februar 1913 einstimmig gestellte Forderung nicht erfüllt wird. Hieran sind nicht zum wenigsten Arbeiter, Angestellte, Beamte interessiert, falls sie Schulden haben. Wenn das Konkursverfahren nicht eröffnet wird, ist ein Vergleich zwischen dem Schuldner und seinen Gläubigern, wonach sie sich mit einem bestimmten Prozentsatz der geschuldeten Summe begnügen, nur zulässig, wenn auch der letzte Gläubiger darauf eingetht. Während des Konkursverfahrens genügt es, daß die Mehrheit der Gläubiger darauf eingetht, falls diese Mehrheit mindestens drei Viertel der Summe zu bekommen hat, die der Schuldner allen Gläubigern insgesamt schuldet; die Minderheit muß sich dann fügen und hat nicht mehr zu fordern, als der Zwangsvergleich ihnen zuspricht. Es ist aber ein Skandal, daß eine solche Regelung erst getroffen werden kann, wenn der Konkurs da ist, und nicht schon vor dem Konkurs. Der Konkurs kostet eine Masse Gebühren, die das Gericht und der Konkursverwalter schlucken. Solange das Konkursverfahren nicht beendet ist, büßt der Schuldner sein Wahlrecht ein. Kurz — es ist eine Masse Nachteile für die Schuldner, oft aber auch für die Gläubiger damit verbunden, daß der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses nicht zulässig ist.

Aus der so dringend nötigen Aenderung der Bestimmung über die Pfändung von Löhnen und Gehältern wird wohl nichts werden, weil der Reichstag nicht dafür zu haben ist. Wenn ein Arbeiter, Beamter oder Angestellter Schulden hat, so können Löhne und Gehälter nur gepfändet werden, wenn es sich um Alimente oder Steuern handelt. Der Unternehmer kann aber angewiesen werden, einen Teil des Lohnes oder Gehalts auch sonst an den Gläubiger auszuliefern. Es darf aber von dem Lohn oder Gehalt nur der Teil beschlagnahmt werden, der mehr als 1500 Mark auf das Jahr ausmacht; d. h. vom Wochenlohn darf nur der Teil beschlagnahmt werden, der mehr als 28 Mark 85 Pf. beträgt, vom Monatslohn nur der Teil, der 125 Mark übersteigt. Beamten müssen von dem diese Summe übersteigenden Teil zwei Drittel gelassen werden. Unsere Genossen beantragten am 27. Mai 1913 die der Beschlagnahme völlig entzogene Summe zu erhöhen, und zwar auf den von der Regierung festzusetzenden Betrag, der nicht unter 1800 Mark jährlich (34 Mark 62 Pf. wöchentlich, 158 Mark monatlich) und nicht über 2400 Mark jährlich betragen sollte; von dem überschreitenden Betrag sollten auch Arbeiter und Angestellten zwei Drittel bleiben. Alle bürgerlichen Parteien lehnten den Antrag ab!

Gegen die Erhöhung der Rechtsanwaltsgebühren (die teilweise durch Vereinbarung zwischen Anwalt und Klienten erhöht werden können) wird sich aus verschiedenen Gründen nichts sagen lassen. Dringend notwendig ist, daß endlich die seit vielen Jahren vom Reichstag gegen die Stimmen der Konservativen und der Reichspartei verlangten Schutzbestimmungen zugunsten der Bureauangestellten durchgeführt werden. Hier mußten die Liberalen und das Zentrum notwendig mitmachen, wenn sie an die nächsten Wahlen dachten. Hoffentlich fällt der Entwurf befriedigend aus. Die Sozialdemokratie würde es sonst an geeigneten Verbesserungsorschlägen nicht fehlen lassen.

### Ueber die Reichstagsersatzwahl in Koburg

fehlt uns leider noch das Resultat. Die Wahl fand am Freitag statt. Die einzige uns vorliegende Meldung besagt: Bis um 11,15 Uhr wurden im ganzen 1449 gültige Stimmen gezählt. Davon erhielten Stoll (nat.) 3372, Arnold (Fortschr. Volksp.) 5472 und Hofmann (Soz.) 5651 Stimmen. Das Wahlergebnis von zwölf kleinen Wahlkreisen steht noch aus. Es ist engere Wahl zwischen Arnold und Hofmann erforderlich. Am Januar 1912 wurden 6199 sozialdemokratische, 4740 nationalliberale und 3540 fortschrittliche Stimmen abgegeben. In der Stichwahl siegte der nationalliberale Kandidat mit 7960 gegen 6998 sozialdemokratische Stimmen.

### Die Furcht vor der Beweisaufnahme!

Ein neuer Rückzug: Bedauerliche Einstellung eines Strafverfahrens!

Der Vorwärts teilt mit:  
Die Ergebnisse des Luxemburg-Prozesses scheinen doch auf die Behörde sehr ernüchternd gewirkt zu haben. Die Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren gegen unseren Kollegen Dr. Ernst Meyer wegen eines Artikels über Soldatenmißhandlungen eingestellt.

Es ist fammerschade, daß die interessante Verhandlung uns vorzuenthalten wird. Es wäre so bezeichnend geworden, wenn die Bemerkung vor dem gesparten aufstehenden Herrn oder Volk stattgefunden hätte.

Wäre es nicht klüger gewesen, das Strafverfahren gar nicht erst einzuleiten? So triumphierten wir mit dem Hinweis auf eine neue verlorene Schlacht der Staatsgewalt.

## Der neue Köllerturs in Schleswig

Die Berliner Zeitung am Montag meldet, am Donnerstag sei in Hönöburg über 30 reichsdänische Diensthofen und Gesellen, die bei dänisch gestellten Arbeitgebern in Stellung sind, mitgeteilt worden, daß sie innerhalb acht Tagen neuen Dienst bei Deutschgesinnnten zu suchen oder das Land zu verlassen hätten.

Aus Kopenhagen wird dem Berliner Lokalanzeiger berichtet, daß im Laufe der letzten Woche aus Nordschleswig eine große Anzahl Ausweisungen oder Ausforderungen zum Verlassen nordschleswighischen Gebiets erfolgt sind. Es handelte sich hauptsächlich um Dänen aus dem Königreich, die bei dänisch gestellten Leuten in Nordschleswig in Arbeit stehen. In Laßlau seien am Donnerstag vierzig Personen aus Rathaus gerufen worden, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß sie Nordschleswig binnen acht Tagen zu verlassen hätten, wibrigensfalls sie ausgewiesen würden. Es wurde ihnen aber freigestellt, bei Deutschen Arbeit zu suchen. In Hadersleben wurden zehn Personen aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Russische Zustände!

## Politische Uebersicht

### Deutschland

Berlin, den 10. Juli. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Naumburg-Meißensfeld-Zell, Genosse Thiele, soll anscheinend wegen einiger Aeußerungen belangt werden, die er vor zwei Jahren in einer öffentlichen Versammlung in Neudorf gemacht hat. Die Neudorfer Einwohnerschaft war damals sehr empört darüber, daß die Gemeinde zu den Kosten einer Wasserleitung beitragen und Wasserzins bezahlen sollte. Sie war der Meinung, daß die Leitung von der Niedelschen Braunkohlengesellschaft zu errichten sei, weil durch deren Grubenanlagen die natürlichen Wasserquellen verlegt waren. In der Versammlung in Neudorf hatte Genosse Thiele dem Landrat v. Richter, der mit den Vertretern der Gesellschaft schon seit Jahren wegen der Wasserangelegenheit verhandelt hatte, den Vorwurf gemacht, die Interessen der Gemeinde nicht genügend wahrgenommen zu haben. Nun, nach zwei Jahren, wurde Genosse Thiele vom Untersuchungsrichter in Halle über diese Aeußerungen vernommen. Der Staatsanwalt hat „im öffentlichen Interesse“ Anklage wegen Beleidigung des Landrats gegen ihn erhoben.

Der vom 22. Juni dieses Jahres datierte Erlass des Oberpräsidenten v. d. Schulenburg, worin die Eingemeindung Reindendorfs nach Berlin,

wie gemeldet, abgelehnt wird, liegt jetzt im Wortlaut vor. Berlin soll aus politischen Gründen nicht größer werden.

Der Meiningener Landtag, der am 18. Juli zusammentritt, wird nicht, wie ursprünglich angenommen, mehrere wichtige Vorlagen behandeln, sondern sich nur mit dem Regierungsverwechslung zu befassen haben. Der neue Herzog wird eine Rede halten, sodann sollen die Abgeordneten den Huldsigungseid leisten. Zu diesem Zwecke sind die Landboten auch nicht in den Landtag, sondern an das Portal des herzoglichen Schlosses in Grad und Cylindern geladen, von wo sie dann zu dem Huldsigungsakt gnädiglich in den Thronsaal eingeladen werden. Da es sich bei der ganzen Feier nur um einen höflichen Vorgang handeln kann, der für das Meiningener Land ganz ohne Bedeutung ist, und auch durch die wenig lakonische Behandlung der Abgeordneten auffallen muß, werden unsere Genossen den Blick am Portal den bürgerlichen Abgeordneten allein überlassen und diesem „außerordentlichen“ Landtage fernbleiben.

Das öffentliche Interesse des Breslauer Staatsanwalts. „Ihr Streikbrecher frecht mich noch bankrott!“ — so hatte eine harmlose Logismutter ihren zwei Kostgängern geantwortet, die als Arbeitswillige bei Kette-Hofmann in Breslau tätig waren und sich über zu kleine Expeditionen beschwert hatten. Die drei nächtlichen Elemente kühlten sich tief beleidigt, zogen aus und stellten Strafantrag gegen die Frau. Der Staatsanwalt erhob denn auch im öffentlichen Interesse Anklage gegen die Logismutter und setzte es durch, daß die Frau zu drei Mark Geldstrafe verurteilt wurde, obgleich einer der Arbeitswilligen, gerade der Antragsteller, längst über alle Berge ist und nicht mehr als Zeuge erschien. Die Straftat aber durfte nicht ungerochen bleiben, obgleich es sich um eine ganz private Aeußerung handelt.

Das Blümlein Rührmücheln. Unser Leipziger Parteiblatt hatte empfohlen, auf dem diesjährigen Parteitag auch die Klassenjustiz zu verhandeln. Die in letzter Zeit besonders üppige Blüten getrieben hat. Hierzu bemerkt nun die Kölnische Zeitung: „Damit würde die Hege der Sozialdemokratie gegen alles, was zur Erhaltung der Staatsautorität notwendig ist, gegen die Monarchie, gegen die Religion, gegen das Heer und noch gegen die Rechtsprechung Ausdehnung und Formen annehmen, die geradezu gemeiniglich sind und über das, was sich das geduldeste Staatswesen gefallen lassen kann, hinausgehen. Die Sozialdemokratie wird sich nicht wundern dürfen, wenn zu ihrer Abwehr eines Tages Mittel angewandt werden, die der Schärfe ihrer Angriffe zum mindesten gleichkommen.“

Die Göttin Justitia hat also schon soviel auf dem Kerbholz, daß sie nach Ansicht der Kölnischen nicht mehr die öffentliche Kritik vertragen kann.

Neuer Ordensstern. Bei der letzten Budgetberatung hat der heilige Landtag die Kostensumme für Ordensauszeichnungen von 5400 auf 17500 Mk., also um 12500 Mk. erhöht. Gleichzeitig wurde der Posten als Einzelkapitel aus dem Budget entfernt und der Zivilliste zugeschlagen. Die

Folge der Kostensteigerung zeigt sich jetzt. Der Großherzog hat einen neuen Orden „Stern v. Brabant“ gestiftet, der in 125 verschiedenen Aufmachungen in den Knopflöchern mehr oder minder verdornter lokaler Staatsbürger leuchten wird. In gewissen Kreisen glaubt man, der neue Orden bedeute auch eine Konzession an die Ultramontanen, denen die Annahme des alten Ordens des Reformators Philipp des Großmüthigen einige Bekommungen verurtheilt. In Wirklichkeit haben aber die gegenwärtigen Zentrumsführer gar nichts dabei gefunden, sich ganz geschmeichelt an das Kreuz des Regers Philipp heften zu lassen.

Die Ruditätschneidker sind unerbilligt. Die katholische Geistlichkeit hatte gegen die Ausstellung einzelner Kunstwerke auf der Kölner Werkbund-Ausstellung protestiert. Obwohl nun die Ausstellungsleitung den Ruditätschneidker erhebliche Konzessionen gemacht und einzelne Ausstellungsgegenstände zurückgezogen hat, haben sich hlermit die Eisere noch nicht zufrieden gegeben, sondern sie haben jetzt das Kartell katholischer Männervereine in Köln, dem über 50000 Mitglieder angehören, mobil gemacht. In einer Entschliessung dieses Kartells heißt es, daß ein Besuch der Mitglieder und ihrer Angehörigen solange nicht empfohlen werden könne, als die anstößigen Gegenstände nicht von der Ausstellung ausgeschlossen würden.

Reichstagsabgeordnete in den Kolonien. In den nächsten Tagen werden vier Reichstagsabgeordnete die Fahrt nach Deutsch-Ostafrika antreten und zwar Mumm (Wirtsch), Vereingung, Jäger und Reinath (natl.) und Jrl (Zentrum). Mumm und Reinath hatten in der Budgetkommission Kolonialreferate. Von Herrn Jäger und dem Jünger Jrl ist aber nie bekannt geworden, daß sie jemals besonderes Interesse für die Kolonien bekundet hätten. Im kommenden Winter werden dann diese „Kolonial-Sachverständigen“ auf die Öffentlichkeit losgelassen werden.

Nicht sofort verhaftet wurde der vom Reichsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Kunstmalers Johann Jakob Walsh, aber es wurden ihm nur zwei Tage Frist gegeben, innerhalb deren er sich zum Antritt der Strafe zu melden hat.

## Frankreich

Die Kosten für die Reise Polincars sind nun auch am Freitag — vom Senat, dem Herrenhause der Republik bewilligt worden. Und zwar einstimmig, da in dieser Geldsack-Körperschaft keine Sozialisten sitzen.

## Kleine politische Nachrichten

Die österreichisch-ungarische Regierung beabsichtigt, in der nächsten Zeit in Belgien wegen des Attentats in Sarajewo eine diplomatische Aktion einzuleiten.

Nach einer Meldung aus Peking (China) soll in der Umgegend von Hanau eine neue große Truppenrevolte ausgebrochen sein; es sollen mehr als 50000 Mann meutern.

## Das schlafende Heer

27

Roman von E. Diebig.

„Ja, natürlich, ja, ja!“ Dolechal fühlte eine ungeheure Erleichterung: wenn das mit Geld gut zu machen wäre! Er zog die Börse und schüttelte sie in des Försters Hand aus: „Geben Sie ihr das, bitte, geben Sie ihr das!“

„Ein Schmerzengeld! Was Angenehmeres kann der ja garnicht passieren.“, sagte irgend jemand.

Das Geheul der Ciotka hatte auch Schützen herbeigelockt; die standen nun im Kreise herum und zeigten lachende Gesichter. Auch die Treiber, deren immer mehr und mehr geschlichen kamen, grinsten. In ihren Mienen lag sogar Neid: was war denn da weiter? Eine Ladung Schrot ins Dickfeild! Das machte doch nichts! Jeder von ihnen hätte das gern hingenommen, denn der gnädige Herr würde nun zahlen: eine Mark, einen Taler, ein Geldstück vielleicht gar!

„Ja, wie die Ciotka sich wälzte, die verstand's! Immer wenn man sie ein wenig aufgerichtet hatte, fiel sie wieder platt hin; ihre Hände kratzte sie ins Gebüsch: au, au, au, sie mußte sterben! Au, au, au, sie war schon tot!“

Bei jedem neuerhobenen Schmerzengeld suchte der Baron zusammen. Wie war es nur gekommen, wie war es möglich, daß er sie getroffen hatte?! Sie mußte hinterm Buschwerk getroffen sein, auf allen vierein. gegen das Verbot. Aber wenn auch, wie konnte er nur so unvorsichtig sein, so leichtsinnig — es war unangelegentlich! Er stöhnte.

„Aber Hanns-Martin, laß dich doch nicht von der alten Hege ins Besesshorn jagen!“ Das war Paul Reimers fröhliche Stimme. Er stand neben dem Freund und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Meinst du, meinst du wirklich, daß es nicht gefährlich ist?“ Dolechal hob sein ganz verändertes Gesicht. „Ich begreife garnicht, wie mir das passieren konnte, ich — ich —“ Er wühlte sich über die Stirn, auf der, trotz der Kälte, Schweiß stand.

Der Rittmeister lachte. „Wie das passieren konnte? Nichts leichter als das! 's wäre doch nicht das erste Mal! Die wollte auch was bei der Jagd kufieren. Ist dem kranken Hasen nachgetrocknen — nun hat sie 'ne Ladung Schrot im Gefäß, hat den Hasen in der Tasche. Gesicht dem Volk ganz recht, warum will's mauchen?! Na, nun laß die Geschichte aber ruhen, komm!“

Er zog eben den Freund von den Knien auf, als der Ohnmächtigere kam. Garczynski hatte sich, in äußerster Zuversicht gegen seine Gähne, den entferntesten und ungünstigsten Standpunkt ausgewählt gehabt, nun eilte er ärmliches herbei.

„Ich bitte Sie, lieber Nachbar, entschuldigen Sie nur! Ich bin außer mir, ich bin ganz empört! Wie kann man solche Treiber einstellen?! Es ist unannehmlich! Nein, nein!“ — schmeichelnd hob er die Hände, als der andere etwas sagen wollte — „nein, nein, kein Wort, sehr liebendwürdig von Ihnen,

aber es ist meine Schuld!“ Er kehrte sich ab, sein Blick suchte den Letzer der Jagd: „Frelitowski!“

In einer Weise, zu der er sich sonst kaum je hinreihen ließ, fuhr er den Förster an: „Habe ich nicht befohlen: nächsterne, zuverlässige Leute?! Wie können Sie sich unterstellen?! Sie können gehen — auf der Stelle — Sie können gehen!“ Er schrie und stampfte mit dem Fuß.

In äuslich-untermüthiger Haltung stand der Förster da, ohne ein Wort, die Blicke niedergeschlagen auf die Ehrenzeichen seiner Brust.

Dolechal ließ sich von Paul Reimer fortführen. Die Jagd war sowieso zu Ende, es wurde rasch ganz dunkel.

Munter schwatzte der Rittmeister: Gott sei Dank, daß man bald was zu essen kriegt, seit der ersten Streife hatte man nichts über die Lippen gebracht, nur mal ab und zu einen Schluck aus der Jagdtasche! Das Diner würde famos munden. Und Garczynski hatte gute Weine. Und Frau Adwiga würde alle Mienen springen lassen.

„Auf dich hat sie's ja besonders abgejehen.“, sagte er vertraulich und pufte den Freund leicht in die Seite. „Donnerwetter, wird die 'ne Toilette gemacht haben — ich möchte sie nicht bezahlen! Na, Garczynski wird sich auch Zeit damit lassen. Weißt du, die kleine Stasia hat mir's verraten — allerliebste Person, ich habe sie Sonntag ein Stückchen auf dem Wagen mitgenommen, als sie aus der Predigt kam — nimm du dich in acht vor der Garczynsta, alter Junge! So 'ne unverständene Frau geht gleich auf's Ganzel!“

„Keine Sorge!“ Ein geringschätziges Wächeln zog für einen Augenblick über das vornehme Gesicht.

„Du bist heute ja in scheußlicher Stimmung.“, sagte der Rittmeister, „warum denn? Wegen der alten Weibsperson? Ah, bah, davon wirst du dir doch nicht gleich die Laune verderben lassen!“

„Rebich, die Ciotka!“ hatte Vöb Scheffel gerufen und die Hände hoch erhoben, als er, seine Reugier in der Entfernung nicht länger bezähmen fönnend, herbeigeeilt war.

Nun luden sie ihm die Last auf sein Wägelchen.

Von der Seite spielend, sah Isidor zu: da packten sie seinem Alken die „Schidre“ auf statt der erhofften Haken! Hatte er nicht recht, nach Berlin zu ziehen? Das Geschäft war mies!

Vöb Scheffel hatte nicht den Mut, zu opponieren: was ging ihn eigentlich die Ciotka an, hatte er sie geschossen? Aber freilich, da waren nur lauter herrschastliche Wagen, und Gott soll hüten, es ging doch nicht an, daß die wurden mit Blut bedeckt!

Es schätzte er sich ergeben drein und half den vier Mann, die jetzt vom Schreck und Schreien Schwachgewordene aufs Wägelchen zu schroteten. Die Decke, die er mitgenommen hatte, die Hasen zu bedecken, gab er her, um sie ihr noch überzuspreizen. Huh, war das kalt! Die Zähne klapperten ihm. Er hatte schon einen heißen Tag auf die Hasen gewartet und noch nichts Warmes im Magen.

„Ihr fahrt sie nach Poretscha.“, hatte der Förster Frelitowski gesagt. „Ihr wißt, wo sie wohnt. Und dann host Ihr den Doktor — datei, datei!“

Nun rasselten sie hin auf eisiger Fahrt; hin und her gestirrt, hammerte die Ciotka bei jedem Stoß.

„Rebich, die Ciotka“, sagte Vöb Scheffel wieder. Und dann: „Was meinst, Isidor, wird der Herr Baron dran denken, mer zu zahlen de Fuhr?“

„Mer host doch.“, sprach Isidor mit undurchdringlicher Miene.

„Nu.“, der Alte suchte die Achseln, „wenn er auch nich wird dran denken, mer zu zahlen de Fuhr, wer' ich drum doch nich machen en langes Geseire. En braver Mann, en aufgeklärter Mann! In vielleicht, daß er mer nu wird lassen 's nächste Raib billiger!“

Es wäre Dolechal eine Wohlthat gewesen, nach Hausfahren zu können, anstatt beim Diner sitzen bleiben zu müssen Das Geschwirr um ihn her quälte ihn. Durch das Klirren der Gläser und das Klappern des Silber, im Durcheinanderwirren der lebhaften Tischunterhaltung hörte er immer den einen Ton: er hatte einmal einen alten räudigen Hund totgeschossen hinter der Scheune, der hatte gerade so aufgeschreckt.

Wenn das Weib nur nicht ernsthaft verkehrt war! Was gäbe er darum, wäre ihm das heute nicht passiert. Wäre er doch garnicht zu der verwünschten Jagd gefahren! Es hatte ihm nicht umsonst so widerstrebt. Aber er hatte sich gezwungen, war es denn nicht klug, mitzumachen?

Fast die ganze Kommission war da und der Landrat und alle großen Besizer der Umgegend. Man sprach davon, daß Boguzynski auf Groß-Wirchowitz sein Mandat niederlegen würde; Differenzen waren aufgekommen zwischen ihm und seinen Wählern, man war nicht zufrieden mit seiner Haltung im Reichstag. Na, es war so, der alte Herr hatte ihm neulich selber Andeutungen gemacht! Wenn er nun daran dachte, sich aufstellen zu lassen für die nächste Reichstagswahl! Er war noch jung, er würde ihnen schon entschieden genug sein. Und warum sollten sie ihn eigentlich nicht wählen? War er nicht aus gutem, altem Haus — sein Wappenschild zeigte keine Flecken —, lebte er nicht in geordneten Verhältnissen, förderte er nicht die Kolonisation nach besten Kräften, in jeder Weise? Die Leute hatten Zutrauen zu ihm, vielleicht fast mehr als zu dem eigens dazu bestellten Vertrauensmann, dem Gutsverwalter. Der Bräuer zum Beispiel hatte sich lieber bei ihm die Zugochsen gekauft und die Röhre, anstatt durch Vermittlung der Kommission; und auf sein Saatgetreide setzten sie auch mehr Hoffnungen als auf das gelieferte. Und vor allen Dingen, war sein Deuschau nicht der innerste Kernpunkt des hiesigen Deuschlums? Und war das auch stets gewesen, mitten im Polenium, schon vor Vaters, von Großvaters Zeiten her? Wer konnte sich dergleichen rühmen?!

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Kleder zur Laute ohne Entree gab es Sonnabend vor- mittag am 7. lger Hauptbahnhof. In der Laube eines dortigen Restaurants saßen drei „bessere“ Reisende in sehr animierter Stimmung. Der eine von ihnen huldigte der Mode, ohne Kopfbedeckung zu reisen. Statt dessen führte er eine Gitarre bei sich. Die Herren trieben etwa eine Stunde allerlei Alfortia und bestiegen dann mit ziemlich viel Mühe einen Wagen der elektrischen Bahn. Kinder und Erwachsene fanden sich, wie immer bei derartigen Gelegenheiten, in beträchtlicher Menge als Zuschauer ein. Ein hilfloser Schutz- geist war selber nicht vorhanden und so werden die Fremd- linge kaum in dem gastlichen Zimmer eines stillen Hotels gelandet sein.

In der geheimen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Aufstellung der Stollanwärter Stahl, Stung und Polesta, der Gewährung einiger laufender Unterstützungen, einem Grund- stücksankauf, der Hergabe eines Darlehns zur Schaffung eines Sportplatzes, sowie der Bewilligung eines Betrages aus dem Explosionsfonds und einer Erziehungsbethilfe zugestimmt. Gegen den Abschluß eines Vertrages mit dem preußischen Staate über Ausschiffs-Versorgung der Stadt Danzig mit elektrischer Energie aus den Mogaikraftwerken wurden wesent- liche Bedenken nicht erhoben. Der endgültige Abschluß soll aber erst nach weiterer Verhandlung mit der durch fünf Stadtverordnete verstärkten Kommission für das Elektrizitäts- wert erfolgen.

Zur Affäre Brehmer-Schmolinski erfahren wir, daß die Staatsanwaltschaft am Freitag vormittag mit den Zeugen der Schießaffäre und dem Polizeiergeanten Brehmer auf dem Boggenpfehl einen Lokaltermin abgehalten hat. Die Ver- nehmungen der Zeugen wurden dann im Gerichtsgebäude fortgesetzt. Fest steht, daß bereits der erste Schuß Brehms tödliche Wirkung haben mußte. Die erste Kugel hat die Leber zerrissen. Das zweite Geschos traf Schmolinski ins Herz und durchschlug den Körper. Die Zeugenaussagen sollen für Brehmer wenig günstig lauten. Die Untersuchung gegen ihn wird unter dem Rubrum „Körperverletzung mit Todeserfolg“ geführt. Eine Antwort auf die Fragen, ob die Schußwaffen der Dhruer Polizeibeamten Dienstgegenstände oder privates Eigentum sind, und warum Brehmer nicht die Hilfe der Danziger Polizei zu der Verhaf- lung in Anspruch nahm, ist bisher nicht erfolgt. Daß sich der Amtsvorsteher von Dhra ein st weilen noch immer in Schweigen hüllen kann, ist die Schuld der bürgerlichen Blätter, die anscheinend an diesen Dingen kein Interesse haben. Viel- leicht würde das anders sein, wenn der verwundete Arbeiter aus der Gewehrfabrik nicht nur verwundet, sondern tot wäre.

45 000 Mark bewilligte der Kultusminister zur Erneue- rung des Englischen Hauses.

Dampferunfall. Dem Elbinger Dampfer „Prinz Heinrich“ brach vor Adlershorst die Schraube. Er mußte nach Neufahr- wasser eingeschleppt werden.

Auf dem Holzmarkt wäre eine Dame um ein Haar von einem Automobil überfahren worden. Der Chauffeur vermied das Unglück, indem er das Automobil auf den Bürgersteig steuerte. Dabei wurde eine Laterne umgerissen.

Standesamt vom 11. Juli.

Danzig.

Todesfälle: Witwe Emilie Schneider, geb. Herrmann, 84 J. 8 W. — Frau Therese Schlawasch, geb. Schönian, 74 J. 5 W. — Sohn des verstorbenen Arbeiters Friedrich Hennig, 11 W. — Witwe Elisabeth Hahn, geb. Sabowski, 59 J. 8 W. — Rentier Otto v. Arles, 74 J. 9 W. — Kgl. Förster Franz Münchow, 35 J. 4 W. — Witwe Amalie Chotowicki, geb. Rodemann, 79 J. 5 W. — Frau Elisabeth Raczmarsk geb. Kolemeler, 21 J. 7 W. — Witwe Marie Schwormer, geb. Pölsz, 77 J. — Unheftlich: 1 Sohn.

Eingetrag.

Todesfälle: Lehrerin Berta Kasig, geb. Zechlin, 71 J. 2 W. — T. d. Expedienten Herbert Mig, totgeb.

Polizeibericht vom 11. Juli.

- 1. Verhaftet: 8 Personen, darunter 2 wegen Widerstandes, 2 wegen Bettelns, 2 wegen Trunkenheit.
2. Gefunden: Eine Invaliden-Quittungskarte, auf den Namen Emil Schmerling lautend; ein schwarzer Spitzenhut; zwei silberne Armbänder; ein goldener Ring; ein Fahrrad, abzuholen aus dem Fundbureau des Kgl. Polizei-Präsidenten; ein Fahrrad, abzuholen von Herrn Paul Urbanski, Petershagen a. d. Rab. 19-20.
3. Verloren: Eine schwarze Handtasche enthaltend Schlüssel und 2,27 Mark, sowie Quittung, auf den Namen Lehmer lautend; ein schwarzseidener Regenschirm mit silbernem Knopf, gez. M. P.; ein goldenes Kettenarmband; ein goldenes Armband mit Herzanhänger, abzugeben im Fundbureau des Königl. Polizei-Präsidenten.

Schiffsnachrichten.

Nach Danzig unterwegs.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Abgegangen. Includes Doria (SD), Hero (SD), Paula.

Angelommen in fremden Häfen.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Angelommen. Includes Tamara (SD), Sparta (SD), Blonde (SD), Maria Theresia (SD).

Aus Westpreußen Elbing-Marienburger

Geld zahlen, um nichts zu kriegen, sollen die Gläubiger des Herrn Siebe, des Mitbesitzer der Schenkischen Werst in Elbing. Dem Herrn fehlt eine ganze Masse Geld, damit er erst einmal nichts bezahlt. Der Konkursverwalter schätzt die Schulden Siebes auf 500 000, und das Vermögen auf 30 000 Mark. Aber die 30 000 Mark sind nicht in bar vorhanden, sondern bestehen größtenteils aus Besitztümern überschuldeter Grundstücke. Netze Aussichten winken also den Gläubigern.

Eine Eisnot ist in Elbing eingetreten. Die warme Witterung hat die Vorräte in verringert, daß Eis an gelegentliche Käufer nicht mehr abgegeben werden kann.

Uhr und Kette wurden in der Elbinger Schwimmstalt einem jungen Mann entwendet. Es glückte dem Badeaufseher, den glücklichen „Finder“ der Gegenstände noch in der Anstalt zu ermitteln und dem rechtmäßigen Besitzer sein Eigentum zuzu- stellen.

Die Kunststoffsabrik A. Zimmer Nachfolger in Elbing mußte Konkurs anmelden. Der Bankrott ist eine Folge des Zusammenbruchs der Elbinger Vereinsbank.

Die Elbinger Stadtverordnetenversammlung beschloß den Ankauf von Gr. Köbern. Das Gut kostet 342 500 Mark.

Vom Ertrinken rettete in Marienburg der sechzehn Jahre alte Arbeiter Brühl unter eigener Lebensgefahr einen zwölf- jährigen Knaben.

Neufeld läßt ein Wasserwerk erbauen. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen.

Danzig-Land

Dem eigenen Vater das Haus angezündet. Die Beser der Volkswacht erinnern sich wohl noch des Brandes in Piesonten, über den wir kürzlich berichteten. Der Zimmererlehrling Wigus hat jetzt gestanden, das Feuer angelegt zu haben. Die Familie wohnt in dem Hause. Der Täter ist das älteste von elf Kindern. In der fraglichen Nacht kam er betrunken nach Hause und fand die Türe verschlossen. Um Vorwürfen der Eltern zu entgehen, kletterte der Trunkene auf den Boden und zündete das Feuer an. Dann versteckte er sich in dem Stall. Gewissensbisse ver- anlaßten den jungen Menschen zum Geständnis. Er ist bereits verhaftet. Durch den Brand sind acht Familien obdachlos ge- worden.

Stuhm-Marienwerber

Bei einer Spiritusexplosion verunglückte in Willenberg, der Kaufmann Lehl. Er füllte unter Benützung einer Laterne Spiritus ab. Dabei explodierete das Lagersaß. Der Kauf- mann slog an die Wand und blieb dort besinnungslos und schwer verletzt liegen. Hinzueilende retteten ihn aus den Flammen. Speicher und Stall brannten aus.

Die Maul- und Klauenseuche ist im Kreise Stuhm auf neun Gehöften neu ausgebrochen. Es sind 28 Sperbezirke gebildet. Das Beobachtungsgebiet umfaßt den ganzen Kreis.

Graudenz-Strasburg

In der letzten Kartellführung in Graudenz wurde die seit einigen Wochen zur Diskussion stehende Lokalfrage erledigt. Den Kassenbericht erstattete Genosse Poluntowski. In nächster Zeit soll eine größere Propaganda für die Volksfürsorge unter- nommen werden, weil die kleineren umliegenden Städte (z. B. Kulm) in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr Versicherungen abgeschlossen haben, wie Graudenz. — Der Bildungsausschuß beabsichtigt, in nächster Zeit vier Vortragsabende zu veran- stalten. Genosse Kausch wird an zwei Abenden Vorträge halten über den Kommunismus zur Zeit der deutschen Revolution und an zwei Abenden über die große französische Revolution. Das Datum wird in nächster Zeit bekannt gemacht.

Auf dem Graudenzener Bahnhof wurde eine Berliner Dame als „Spionin“ verhaftet. Sie wollte in Thorn einen bekannten Offizier besuchen, erhielt von diesem jedoch ein Telegramm des Inhalts: „Komme nicht, da nach Spandau verlegt“. Das war so „verdächtig“, daß einige Kriminalbeamte die Dame fest- nehmen mußten. Nun slogen Depeschen nach Thorn, aber das Endergebnis war, daß die „Landesverräterin“ ihre Unschuld nachweisen konnte. Sie mußte freigelassen werden und kehrte Westpreußens ungestörten Besitzen den Rücken. Mit dem Briefgeheimnis der Post scheint es in diesem Falle nicht zu best

„Alle Welt“

D st i e e, 3. Juli 1914.

Liebe Volkszeitung! In dieser Zeit der Ferienbriefe sollst auch du nicht leer ausgehen. Eine Zeitung, die etwas auf sich hält, muß sich aus den Bädern schreiben lassen. Erstens ge- hört das zum guten Ton — und du warst immer für gute Fiktionstöne — und zweitens lesen die verreissten Abonnenten nichts lieber als aus ihrer Sommerfrische. Denn jetzt ist doch kein Mensch mehr zu Hause. Wenigstens las ich wiederholt, daß „alle Welt“ in diesen Tagen die Bürde der Arbeit ab- wirft und sich dem süßen Nichtstun überläßt. Alle Welt! Dem- nach bleiben nur die Beamten der Wach- und Schließgell- schaften daheim und allenfalls unverbesserliche Stadthozer, die nicht wissen, daß sie ihr Bier hier ebenso wie in Königsberg trinken können.

Oder sollten deine Abonnenten nicht zu aller Welt ge- hören?

Hier stod' ich schon.

Und setz mich nachdenklich auf eine Bank an der Kur- promenade, um mir die „Welt“ zu betrachten.

Es ist wahr: die meisten sehen nicht nach Volkszeitungs- lesern aus.

Die allermeisten sehen aus, als ob —

Als ob —

Ich möchte ohne Klassenhaß reden, kann mir aber nicht helfen:

... als ob sie nichts oder nur den Kurszettel lesen.

Das ist vermutlich eine Täuschung.

Aber ich sehe keine Welt in diesen Gesichtern. Trotz aller Mühe und gutem Willen.

Was da an mir (von holder Weiblichkeit) in Seide, Flor und Musselin vorüberwatschelt oder — schwebt — junge Mäd- chen schweben immer — ist Berlin WW., entsprungen aus dem neuesten Modejournal.

Die Mode hat wohl Gesichter, aber kein Gesicht.

Ich müßte sie beschreiben — natürlich. Jeder Ferien- Berichterstatter schreibt darüber, weil die Berichte erst an- ziehend werden, wenn sie vom Angezogenen handeln.

Weider bin ich in dem Fach nicht geprüft. Soviel sehe ich aber: daß die älteren Jahrgänge sich das Zeug etagenmäßig

um den Leib hängen, wohingegen die jüngeren es vorziehen, die Möglichkeit anatomischer Studien an sich bei lebendigem Leibe offenzulassen. So wenig haben sie an.

Die Kleider sind dünn, aber Popas Geldbeutel ist dick.

Warum sollte er es verbergen?

Er handelt in Berlin mit Krawatten oder Damenmänteln und hier mit Töchtern.

Er ist kein Illusionär, weiß, daß auch dies hier ein Markt ist, bei dem alles auf den Kredit und die Aufmachung ankommt. Und warum sollen seine Töchter ihre Reize verbergen?

Notabene, wenn sie welche haben.

Geheiratet soll doch mal sein, und möglichst 'ne militä- rische Charge, eventuell Reserve.

Und so sieht der Freier die Schönen denn transparent im Sonnenlicht und kann Reize und Vermögen summieren.

Was in dies Geschäft gesteckt wird, das ahnt kein Pro- lete, der vielleicht der Meinung ist, die „Welt“ ginge ins Bad, um sich zu erholen.

Wo. Diese Welt ist stets im dicksten Trubel und angeht nach irgendetwas. Wenn nach weiter nichts, dann nach Lärm und Amüsamenti.

Die Flundern kauft man sich.

Darum soll man die Arbeit eines töchterreichen Vaters nicht unterschätzen: sie frißt an Geldbeutel und Seele, was oft daselbe ist.

Es gehen natürlich auch andere Typen an meiner Bank vorüber: der schwere Agrarier mit Gattin, die hochmütig auf das „Krämerpad“ blicken; Beamte und Käte aller Grade und Klassen, die sehr aufrecht gehen und sich dadurch wirklich er- holen (denn das strapazierte Rückgrat darf hier seine natürliche Lage annehmen) — und jene Monocle-Snobs, die überall sind, wo „die Welt“ ist. Denn das fühlen alle: wir sind die Welt. Es leuchtet aus ihren Augen in schönem Selbstbewußtsein, von den harten Oberhemden strahlt die Suggestion stolzer Stärke aus, und sogar die Bügelfalten der Hose machen eine vornehme Linie.

Zuweilen taucht ein Mensch auf. Ein Gelehrtengezicht oder dergleichen. Aber sie gehen unter in der Menae, die die Welt bedeutet, trotzdem sie möglicherweise auch dazugehören, wenn auch nicht als Kopf sondern als Zierschwänzchen.

Was aber ein Wesensteil der „Welt“ ist, das ist die Halb- welt, die ihr wie ein Schatten folgt und nicht zu ignorieren

ist. Sie gibt sich um eine Nuance diskreter hier als in der Junkerstraße. Aber sie gibt sich. Und es ist wunderbar, wie sehr Welt und halbwelt stet in engen Tagen liegen, wie leicht und sicher sie sich verständigen. Kaum ein Wimperzucken ist nötig und sie finden sich. —

So wiederholt sich in buntem Wechsel das Bekannte, und es wird nur unterbrochen von vereinzelten Gestalten, die sich anscheinend verirrt haben und vorüberwandern.

Berirrt in diese Welt.

Wieviekt sind das Volkszeitungs-Leser?

Möglich.

Aber ihre große Masse?

Wo ist sie?

Ich zerbreche mir den Kopf:

„Alle Welt“ — „alle Welt“ ...

Gehört die Arbeit nicht zur Welt?

Fünf vom Hunder — das wäre die Welt?

Und die anderen fünfundneunzig?

Das ist keine Welt?

Schaffen sie nicht an der Welt?

Hämmern, hobeln, feilen, sägen, schneiden, schustern sie nicht?

Warum sind sie nicht hier?

Warum liegen sie nicht in der Sonne, plätschern im Wasser, segeln auf der See, plaudern und lachen?

Und während ich darüber nachgrüble, kommt ein kleiner, alter weißbärtiger Herr, setzt sich zu mir auf die Bank und liest ein Buch.

Ach, denke ich, du gehörst auch nicht zur Welt. Dein Rock ist ja nicht schlecht, aber du hast ein Gesicht. Ein eigenes Ge- sicht, wo etwas vom Leben drinsteht.

Und wie er aufsteht und nachdenklich aufs Meer schaut, als wolle sein Blick weit, weit in die Zukunft dringen, erblicke ich den Einband des Buches.

Bebeles Memoiren liest er.

Liest sie andächtig und verjunken und schaut über die Welt hinweg. Ueber „alle Welt“, als wäre sie nicht da. Und sie rauscht, schwagt, lacht doch um ihn. — Die „Welt“, die glaubt, daß sie die Welt sei. Und ist nur ein wenig Schaum auf ihr wie dort bei Gisch auf den Wellen. Pan.

bestellt gewesen zu sein. Anderenfalls hätte die Polizei den Inhalt des Telegramms doch nicht erfahren können.

### Thorn-Ruhm-Briefen

**Arbeiterausbeutung.** Vor dem Thorer Schöffengericht hatte sich wegen Verletzung der Reichsgewerbeordnung der Verwalter einer Ziegelei zu verantworten. Er soll Arbeiter und Arbeiterinnen länger als zehn Stunden täglich, wie im Ziegeleibetriebe vorgeschrieben ist, beschäftigt haben. Die Gewerbesteuern in Bernersee stelle fest, daß die einhalbstündige Frühstück- und Vesperpause um zehn Minuten und die Mittagspause um eine Viertelstunde gekürzt wurden. Arbeiterinnen teilten ihr mit, daß der Verwalter sie mit sofortiger Entlassung bedroht hätte, falls sie etwas verraten sollten. Die Sache wurde vertagt, um die Arbeiterinnen als Zeugen zu laden.

Länger als die vorgeschriebenen acht Stunden ließ der Vorarbeiter eines großen Betriebes die Arbeiterinnen Sonnabends arbeiten. Vor Gericht gab er an, daß die Arbeiterinnen länger arbeiten wollten, um den durch Krankheit einiger Arbeiterinnen entgangenen Verdienst nachzuholen. Den miltangeklagten Inhaber sprach das Gericht frei, da er selten in den Betrieb kommt und ihm die Kontrolle über die Arbeitszeit fehle. Der Vorarbeiter wurde mit der niedrigsten Strafe von 3 Mark bestraft.

Der Chauffeur, der seinerzeit in Thorn den Genossen Malowski mit dem Auto in der Elisabethstraße überfuhr, wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung durch rücksichtsloses Fahren zu 30 Mark Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Von der Thorer Strafkammer wurde der Arbeiter Josef Soblerowski aus Friedrichsdorf wegen Rückfalldiebstahl zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung eines Monats auf die Untersuchungshaft verurteilt. Er hatte einem Fleischer eine Seite Speck vom Wagen gestohlen.

Wegen Beihilfe zur Fahnenflucht wurden das Ehepaar Lemandowski und die Arbeiterfrau Josefa Wisniowski, die dem Sohn der letzteren bei der Fahnenflucht behilflich waren, zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Thorer Polizeibericht verzeichnet im Juni 1914 7 Diebstähle, 2 Sachbeschädigungen, 2 Hausfriedensbrüche, 1 Körperverletzung, 1 Beirug. Zur Arrestierung kamen 5 Kontrollmädchen, 9 Obdachlose, 8 Bettler, 7 Trunkenen, 5 Personen wegen Straßenhandels und Unfug. Fremde wurden 3234 gemeldet. Gefunden wurde eine Menge Gegenstände, die sich teils auf dem Fundbüro, zum größten Teil in den Händen der Finder befinden.

### Dirschau-Berent-Stargard.

Ein neues Opfer der Weichsel. In Dirschau wollte der fünfzehnjährige Musiklehrer Paul Berg ein Bad nehmen. Dabei geriet er unversehens an eine tiefe Stelle und ertrank. Die Leiche ist bisher nicht gefunden.

### Neustadt-Pugig-Karthaus

In Joppol wurde die Frau eines Lehrers unter der Beschuldigung der Kuppelei verhaftet. Die Affäre soll einen recht beträchtlichen Umsatz annehmen. Der Untersuchungsrichter vernahmte den Fluchtverdacht und ließ die Verhaftete auf freien Fuß gehen.

## 12. Verbandstag der Fabrikarbeiter

k. Stuttgart, den 8. Juli.

Der Verbandstag nahm heute den Bericht vom Gewerkschaftskongress entgegen. Mit diesem Punkt wurde die Behandlung der Grenzstreitigkeiten verbunden. Der Referent K.

W. Litz-Breslau ließ die Verhandlungen und Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses Revue passieren und besprach besonders eingehend das beschlossene Regulativ für das Zusammenwirken der Gewerkschaften Deutschlands. So gut wie der Kongress auch sonst gearbeitet hat, von der Arbeit bei diesem Teil müssen wir sagen, sie gefällt uns nicht. (Sehr richtig!) Am wichtigsten ist für uns der zweite Teil des Regulativs über die Grenzstreitigkeiten. Da wurde unser Antrag, daß in den für uns zuständigen Betrieben die gelernten Arbeiter sich uns anzuschließen haben, abgelehnt. Damit schuf man zweierlei Recht. (Lebhaft Zustimmung.) Es ist uns noch nie eingefallen, dort, wo die Berufsorganisation die Interessen der gelernten Arbeiter besser vertreten kann, diese für uns zu verlangen. Die Entwicklung darf aber nicht durch Beschlüsse aufgehalten, es muß ihr freies Lauf gelassen werden. — Die neuen Bestimmungen sehen die Einlegung von Schiedsgerichten bei Grenzstreitigkeiten vor. Früher waren die Vorstände gegen Schiedsgerichte. Wir erklärten uns gegen die Zwangsschiedsgerichte, wir sind der Ansicht, daß durch sie der Teil, der sich dem ihm zugesägten Unrecht nicht fügen will, zum Nachgeben gezwungen werden soll. Bei der Abstimmung wurden alle unsere Anträge, die der Betriebsorganisation den Weg öffnen sollten, abgelehnt. Wir gaben daraufhin unsere bekannte Erklärung ab, in der wir die Verantwortung für alle Folgen der Beschlüsse ablehnten. Diese Erklärung ist als Drohung aufgefaßt worden; als ob mit ihr gemeint sei, daß wir aus der Generalkommission austreten wollten. Eine derartige Freude wollen wir unseren Gegnern nicht machen, daß wir uns in der gegenwärtigen kritischen Zeit zerstreuen. Einen Austritt beabsichtigen wir also mit unserer Erklärung nicht. Sie sollte aber auch kein leerer Protest sein (lebhaft Zustimmung), sondern eine Warnung an die übrigen Organisationen, insbesondere an die oberen Instanzen der Gewerkschaftsbewegung, daß man den Bogen nicht allzu straff spannen soll. (Sehr richtig!) Eine Warnung für diese Organisationen, die glauben, nun über uns herfallen zu können. Wir haben diesen Organisationen gegenüber schon genug nachgegeben. (Stürmische Zurufe: viel zu viel!) Unser Vorstand war hier oft zu nachgebend. Die kleinen Organisationen können ja zu uns kommen, sich mit uns verschmelzen. (Sehr richtig!) Eine große Organisation kann die Interessen der Arbeiter besser vertreten, wie eine kleine. — Ich glaube, daß Sie unsere Erklärung billigen. (Lebhaft Zustimmung.) Wir waren gezwungen, gleich auf dem Kongress zu sagen, daß wir diese Beschlüsse nicht durchführen können. Wir lassen uns nicht langsam abmurksen und durch Schiedsgerichte strangulieren. (Stürmischer Beifall.)

In der

### Diskussion

bewegten sich die Ausführungen der Delegierten in demselben Rahmen, wie die des Referenten. Mit den allgemeinen Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses erklärten sich die Delegierten einverstanden. Sie übten aber gleich dem Referenten sehr scharfe Kritik an den Beschlüssen zum Regulativ.

Schneider-Erfurt bezeichnete das Regulativ als eine Vergewaltigung der Fabrikarbeiter. Die Generalkommission hätte schon längst gegen das Treiben der Parzelliner gegen den Fabrikarbeiterverband einschreiten müssen.

Winkler-Mainz wies darauf hin, daß die Fabrikarbeiter zuerst die ungelerten Arbeiter organisiert haben. Der Gewerkschaftskongress habe zweierlei Recht geschaffen, eins für die gelernten und eins für die ungelerten Arbeiter. Die abgegebene Erklärung sei noch zu zäh.

Giez-Flensburg: Die Beschlüsse des Kongresses sind gegen die Interessen der Allgemeinheit. Der Fabrikarbeiterverband hat die Pionierarbeit geleistet, später kamen dann die übrigen Organisationen mit ihren Ansprüchen.

Richter-Dresden: Wir können uns die Vergewaltigung nicht so ohne weiteres gefallen lassen, müssen aber doch in der Defensive bleiben. Das Regulativ ist dazu geeignet, den

Fabrikarbeiterverband dem Galgen zu überliefern. Die ungelerten Arbeiter wurden früher von den Organisationen der gelernten Berufe nicht nur nicht aufgenommen, sondern sogar als Bleigewicht bezeichnet. Die Parzellinarbeiter sagten noch vor fünf Jahren, sie könnten die Ofenseher nicht aufnehmen. Wir müssen uns ganz entschieden gegen den Beschluß auf Einlegung von Zwangsschiedsgerichten wenden, der nicht nur für uns, sondern auch für andere Organisationen schwere Nachteile haben wird. Wir wollen keine Lösung, sagt man uns aber die Pistole auf die Brust, dann kann es uns gleich sein, wohin die Reise geht. Dann tragen die andern die Verantwortung. (Lebhafter Beifall.)

Funkt-Röln glaubt, daß die Fabrikarbeiter bei einem Schiedsgericht keine unparteilichen Schiedsrichter finden würden. Es ist angebracht, daß der Verband endlich aus seiner Reserve herausgehe.

Neuring-Dresden begründete folgende von ihm eingebrachte Resolution:

„Der Verbandstag billigt ausdrücklich das Verhalten der Delegierten des Verbandes auf dem Gewerkschaftskongress zu München, vor allem auch die von ihnen zu den Beschlüssen über die Erledigung der Grenzstreitigkeiten abgegebene Erklärung. Von weitergehenden Beschlüssen sieht der Verbandstag zurzeit ab, jedoch beauftragt er den Verbandsvorstand, sobald ihm die Durchführung der Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses vor wichtige Entscheidungen stellt, sämtliche Gauleiter, den Ausschuß und mindestens 30 Mitglieder zur Beratung und Beschlußfassung zuzuziehen.“

In der weiteren Debatte kritisierten die Redner auch, daß dem Vorschlag der Fabrikarbeiter auf Erweiterung der Generalkommission nicht stattgegeben worden ist. Daß dem Fabrikarbeiterverband ein Sitz in der Generalkommission verweigert worden sei, zeige, daß eine Aufteilung des Fabrikarbeiterverbandes geplant sei. Die Redner berührten ferner den Abschluß von Kartellverträgen und die Verschmelzungsfrage.

Der Vertreter der Generalkommission, Karl Begien, wies die Angriffe gegen die Generalkommission in längerer Rede zurück. Er sagte, er habe noch nie einer Generalversammlung beigegeben, in der eine solche feindselige Haltung gegenüber den anderen Organisationen eingenommen worden sei. (Große Unruhe.) Die einzelnen Ausführungen hätten den Eindruck gemacht, als ob man sich zum Kampfe gegen eine feindselige Organisation richte. Man muß in Ruhe prüfen, wie man die Differenzen beseitigen kann, die eine Gefahr für die Gesamtbewegung bilden. Deshalb mußte in München reiner Wein eingeschmekt werden. Wir haben jetzt erkannt, wie groß die Gefahr ist, wenn wir nicht neben und für einander arbeiten. Es wird behauptet, es sei in München mit zweierlei Maß gemessen worden, es wurde bemängelt, daß die Fabrikarbeiter keine Vertretung in der Generalkommission erhielten. Die Generalkommission ist keine Vertretung einzelner Organisationen, sondern aller Gewerkschaften und dem Gewerkschaftskongress verantwortlich. Es ist auch nicht richtig, daß der Gewerkschaftskongress sich von Animosität gegen die Fabrikarbeiter hat leiten lassen. Diese kann höchstens gegen einzelne Funktionäre bestehen, die in das Gebiet anderer einbrechen. An dem Berufsverband müssen wir für ablehnbare Zeit noch festhalten. Ich glaube, würden wir die Betriebsorganisationen einführen, würden Sie schlechter fahren. Sie würden mit einer Reihe anderer Gewerkschaften kollidieren. Wir würden noch mehr Differenzen wie bisher bekommen. Wir müssen neben und miteinander arbeiten. Sie wenden sich gegen Schiedsgerichte. Wie sollen aber die Differenzen ausgeglichen werden? Machen Sie doch einen besseren Vorschlag. Er wird sicher akzeptiert. (Zuruf: Verschmelzung!) Künstliche Organisationsgebilde kann man nicht schaffen. Den Grundlag müssen Sie aufgeben, daß Sie die gelernten Arbeiter aufnehmen können. Sollte es zu einer Einigung nicht kommen, dann haben Sie die Verantwortung zu tragen. Sie stellen sich, wenn Sie die Beschlüsse

## Feuilleton

Bleibe die Blume der Freundschaft sorgend mit liebenden Händen. Leichtlich wecket sie dir, läßt du sie achlos verblühen. Ach und die Freuden, die eben, die solche Blumen dir spenden, Schmelzt du leicht erst zu spät, wenn ihre Blüte dahin.

### Warum sterben wir?

Ein Traum der Menschheit ist von jeher gewesen, das Leben möglichst zu verlängern, besonders, wenn die Verlängerung mit der gleichzeitigen Erhaltung ewiger Jugend verknüpft wäre. Daß es auch den Fortschritten der sozialen Medizin und Hygiene gelungen ist, das menschliche Durchschnittsalter bedeutend zu erhöhen, ist eine bekannte Tatsache, und wir können vielleicht damit rechnen, daß in einigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten die große Mehrzahl der Menschen das biblische Alter erreichen wird, was heute nur wenigen vergönnt ist. Aber eine Grenze ist doch gelegt. Alles, was da entsteht, wächst und reift, unterliegt auch den Gesetzen des Verfalls, des Abtriebes, des Todes. Nur daß wir bis jetzt noch nicht wissen, warum das so ist und sein muß, warum ein Organismus, den wir in die besten Lebensbedingungen versetzen, dem wir alle Schädigungen fernhalten, stets mit ausreichender Nahrung versehen, schließlich doch zugrunde geht, warum er nicht ewig am Leben bleibt.

Unmerklich hat die biologische Forschung uns bis jetzt so viel erkennen lassen, daß es Entartungsvorgänge in den einzelnen Zellen sind, die das Altern und schließlich Sterben des Organismus bedingen. Besondere Bedeutung haben in dieser Beziehung die Forschungen von Dr. W. Mühlmann, der sich seit Jahren mit dem Problem des Alterns der Zellen beschäftigt. Er hat darüber verschiedene Arbeiten veröffentlicht, über deren Ergebnisse er zusammenfassend in der Umschau berichtet. Eine Besonderheit des Unsterblichkeitsraumes haben wir im einzelligen Organismus. Dieser stirbt nie: er teilt sich, wenn er genügend gewachsen ist, in zwei Teile, die in derselben Weise weiter wachsen und sich teilen. Die Lebensbedingungen des einzelligen Organismus müssen aber wohl günstigere sein und wir dürfen annehmen, daß dies auf der Tatsache beruht, daß der einzellige Organismus mit der ganzen Körperoberfläche Nahrung aufnehmen und Stoffwechselprodukte ausscheiden

kann, während die Zellen des mehrzelligen Organismus erst vermittels anderer Zellen ernährt werden, die ihnen gewissermaßen den übrig geliebten Rest ihrer eigenen Nahrung zuführen.

Dabei sind im komplizierten Wirbeltierorganismus am günstigsten die Haut- oder Schleimhautorgane gestellt: die Haut, die Zungen, der Darm und die Gefäße, in denen die Zellen bis zum höchsten Alter Wachstums- und Teilungsercheinungen zeigen. Früher als diese hören die Muskeln und das Skelett auf zu wachsen und am günstigsten endlich sind die Organe des Zentralnervensystems gestellt, die sich am entferntesten von der Nahrungsquelle befinden. Das Gehirn des Menschen erreicht seine maximale Größe bereits im Pubertätsalter; von da ab beginnt die Einschrumpfung. Eine Vermehrung der Nervenzellen findet überhaupt nur in der frühesten Embryonalperiode statt: später wächst noch die einzelne Zelle, aber ohne sich mehr zu teilen.

Hand in Hand mit der Rückbildung der Nervenzelle findet deren fettige Entartung statt. In der kindlichen Nervenzelle finden sich nur ganz vereinzelte Fettkörper, während die Nervenzelle des Greises fast ganz damit angefüllt ist und dadurch eine gelbliche Farbe erhält. Das Fett setzt sich dabei an Stelle des die Funktionen des Organismus beherrschenden Protoplasmas. Die Ansammlung von Fettkörpern in der Nervenzelle ist in gewisser Beziehung gleichbedeutend mit dem Altern, so daß man in den Nervenzellen durch Krankheit oder Erschöpfung frühzeitig gealterter Personen unverhältnismäßig starke Anhäufungen findet. Ergreift die fettige Entartung die Herztätigkeit beherrschenden Zellen des verlängerten Markes so stark, daß diese ihre Funktion nicht mehr erfüllen können, so tritt der Tod ein.

Dr. W. Mühlmann hat des weiteren untersucht, welche Veränderungen in den Nervenzellen bei einzelnen Krankheiten vor sich gehen. Er fand in allen Fällen feine Degeneration des Nervenapparates; bei Infektionskrankheiten waren vorwiegend die Nervenzellen selbst, bei Verbrennungen die Nervenfasern, bei Tuberkulose, Krebs beide angegriffen. Bei allen Erkrankungen wurden Veränderungen im Vagusstern, das heißt im Herzzentrum des Markes gefunden und es ist daher zu vermuten, daß sowohl der Tod durch Altersschwäche als auch der durch Krankheiten durch das Ergreifen des Zentralnervensystems bewirkt wird.

— Der Mann mit der Fischehaut. Die Entartung der Mißbildungen bei Tieren und Menschen ist längst zu einer besonderen Wissenschaft geworden, die selbstverständlich auch einen fremdsprachlichen Namen erhalten hat. Es ist die Teratologie, die sich mit den sogenannten Monstra oder Monstrositäten beschäftigt. Daß dieser Teil der rein medizinische Gebiet fallenden Forschungen interessant genug ist, wird niemand bezweifeln. Es steht aber auch ein bedeutender Kulturwert in ihnen, da gerade die Mißbildungen aller Art früher und noch heute zu abergläubischen Vorstellungen schlimmster Art geführt haben. Die Wissenschaft hat in den meisten Fällen eine genügende Aufklärung gegeben und nur die natürliche Seite des Wunders übrig gelassen. Besonders wertvoll sind die teratologischen Untersuchungen auch dadurch, daß sie einen Einblick in die Vererbungsverhältnisse gewähren. Eine sehr eigentümliche, übrigens nicht allzu seltene Mißbildung ist die sogenannte Fischehaut, die eine schuppige Beschaffenheit der Haut von verschiedener Ausdehnung mit sich bringt. Einen Fall von ungewöhnlicher Entwicklung hat Dr. Mühlmann der Medizinischen Gesellschaft in Leipzig vorgelegt. Es handelte sich um einen sechzehnjährigen Burschen, der schon seit seinem zweiten Lebensjahre von dem Leiden befallen war. Eine Vererbung ließ sich nicht feststellen, da sowohl die Eltern wie die Großeltern nach den erhaltenen Angaben eine ganz gesunde Haut besaßen hatten. Bei diesem bedauernden Jüngling waren nur ganz wenige Teile der Körperoberfläche von der Mißbildung verschont, nicht einmal das ganze Gesicht. Ueberall sonst, einschließend der seitlichen Gesichtsteile, erscheint die Haut in Gelber eingeteilt und mit dünnen, trockenen Schuppen von weißlichgrauer Farbe bedeckt. Am stärksten äußerte sich die Krankheit an den Oberarmen und an den Beinen, wo stellenweise die Fischehaut zu einer Schlangenhaut gesteigert war, wie denn auch der Gelehrte diese Art der Krankheit als Ichthyosis serpentina bezeichnet. Hier war die Haut wie mit grünlichen Hornschuppen gepflastert. Die Mißbildung mußte für den Kranken um so unangenehmer sein, als eine Schweißabsonderung dadurch unmöglich gemacht, also nur von den wenigen gesunden Hautgegenden geliefert werden konnte, die infolge dessen eine unmäßige Transpiration zeigten. Alle Versuche einer Behandlung führten nur zu einem vorübergehenden Erfolg.

des Kongresses nicht respektieren, außerhalb des Rahmens unserer Organisation. Die Beschlüsse von München gelten für alle Organisationen, die der Generalkommission angeschlossen sind. Wenn die Situation ergibt, daß ein Schiedsgericht ein- gesetzt werden muß, dann müssen Sie sich dem fügen. Sie müssen versuchen, unter den neuen Bestimmungen weiter zu arbeiten.

Verbandsvorsitzender Brey erwiderte in längeren Ausführungen auf die Rede Beglens. Das Mißtrauen gegen die anderen Gewerkschaften ist leider nur zu berechtigt. Selbst müssen die Gewerkschaften zusammenhalten, man muß aber auch die Grundlagen hierfür so lassen, daß man zusammenarbeiten kann. (Sehr richtig!) Die Rechte der Minderheit müssen gewahrt werden. Uns wird das gleiche Recht nicht eingeräumt wie anderen Organisationen. Wir billigen das Einbringen in fremdes Agitationsgebiet nicht. Es muß aber auch beachtet werden, daß andere Organisationen auf unsere Kosten ihr Agitationsgebiet erweitert haben. Unsere Absicht ist, in Reich und Welt zu bleiben. Suchen die anderen Organisationen, mit uns auf gemeinsamem Boden zu arbeiten, dann sind Befürchtungen nicht zu erwarten. (Lebhafter Beifall.)

Die Debatte wurde hierauf geschlossen. Die Resolution Neuerung fand einstimmige Annahme. Ferner wurde beschlossen, daß vor dem Abschluß von Kartellverträgen den Zahlstellen und Betrieben, die an den Kartellvertrag interessiert sind, Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wird. Die Verhandlungen wurden dann vertagt.

k. Stuttgart, den 9. Juli.

Ueber den Internationalen Kongress in Wien sprach kurz Verbandsvorsitzender Brey. Als Delegierte zum Kongress wurden gewählt: Brey und Thiemig - Hannover und Kowalzik - Breslau.

Bei Beratung der allgemeinen Anträge wurden Anträge auf weitere Anstellung von Gaubeamten dem Vorstand überwiesen. Mit großer Mehrheit abgelehnt wurde ein Antrag, den Beschluß des letzten Verbandstags zur Mafiseier aufzuheben. Nach diesem Beschluß regeln sich die Unterstützungen bei Maßregelungen anlässlich der Mafiseier nach den von der Generalkommission und der Partelleitung getroffenen Vereinbarungen. Danach haben die wegen der Mafiseier ausgesperrten Kollegen Anspruch auf Unterstützung aus der Verbandskasse nicht; die Unterstützung muß aus dem Mafifonds erfolgen. Bei diesen Bestimmungen bleibt es.

Bei der nun folgenden

#### Statutenberatung

gab zunächst Richter - Dresden den Bericht der Kommission. Der letzte Verbandstag in Dresden setzte eine Reorganisationskommission ein, die eine Neugliederung des Verbandsstatuts ausarbeitete. Die Statutenberatungskommission schloß sich Vorschlägen an. In Berücksichtigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse ersucht die Kommission, von einer Beitragserhöhung abzusehen und auch jede Erweiterung der Unterstützungseinrichtungen abzulehnen. Die Kommission schlägt vor, den Vorstand zu beauftragen, bis zum nächsten Verbandstag eine Vorlage auszuarbeiten, die eine Beitragserhöhung unter Berücksichtigung von Staffeln vorsteht. Diese Kommission glaubt, daß in zwei Jahren eine Beitragserhöhung besser durchgeführt werden kann wie jetzt. Dann soll ganze Arbeit gemacht werden. — Die vorgeschlagenen Statutenänderungen sind im wesentlichen organischer, formaler Natur. Der Aufbau des Statuts ist ein neuer. Dazu kommen noch neue Bestimmungen über die Zahlstellen, die Gauermittlung, die Gauvorstände, das Verbandsvermögen, über außerordentliche Verbandstage und über Konferenzen. Die größeren Zahlstellen sind darnach berechtigt, die Rechte der Beschlussfassung an Vertreterversammlungen abzutreten. Besoldete Beamte einer Zahlstelle müssen Mitglieder der Ortsverwaltung sein. Bureauarbeiter und Beitragskassierer sollen hiervon ausgenommen sein. Der Hauptvorstand soll künftig aus 13 aus 15 Personen bestehen, von denen 7 zu beizeln sind. Die Delegierte zu außerordentlichen Verbandstagen können die zum vorausgegangenen Verbandstage gewählten Delegierten berufen werden. Allgemeine Gaukonferenzen sollen nicht mehr abgehalten werden. Dafür können nach Bedarf Zahlstellenleiter- und Branchenkonferenzen im Gau abgehalten werden.

Für die Generaldiskussion stellte der Vorsitzende Brey folgende grundsätzliche Fragen als Unterlage zur Erörterung:

1. Sollen die Beiträge erhöht werden? Eventuell in welcher Form?
2. Soll das Unterstützungswesen ausgebaut werden? Eventuell in welcher Form?

In der Aussprache beschäftigten sich die Redner meist mit Unterstützungsfragen. Angeregt wurde eine Trennung der Erwerbslosenunterstützung in Arbeitslosen- und Krankenunterstützung. Ein Redner wandte sich gegen das Einspruchsrecht des Vorstandes bei Ausgaben der Lotaskassen.

Um 12 Uhr wurde die Diskussion abgebrochen. Heute nachmittags macht der Verbandstag einen Ausflug.

### Täglich ein Kasernendrama

Nach amtlicher Statistik.)

Der Rückzug des Herrn von Falkenhayn vor Rosa Luxemburg zwingt dazu, der Offenheit auf anderem Wege als gerichtlichem reinen Wein über die Zustände im „herrlichen deutschen Kriegsheer“ einzuschütten.

Genosse Reichstagsabgeordneter Karl Pinkau, auch ein Zeuge in dem Luxemburg-Prozess, hat an der Hand der amtlichen Sanitätsberichte der einzelnen Heereskontingente und dem Militärwochenblatt festgestellt, daß in der 40jährigen Friedenszeit von 1870 bis 1910 bei dem Landheer allein nicht weniger als 10 315 Selbstmorde, 2 655 Selbstmordversuche und 300 Verstückelungen zu verzeichnen waren! Bei der Marine kamen im Jahre durchschnittlich 5 Selbstmorde vor. Da seit 1890 die Stärke der deutschen Marine ganz gewaltig vermehrt worden ist, können wir für die 40 Jahre mit mindestens 150 Selbstmorden bei der Marine rechnen. Die Zahl der Selbstmordversuche in Heer und Marine würde damit auf 10 465 steigen, und rechnen wir

die 2655 Selbstmordversuche hinzu, so ergeben sich 13 120 Kasernendramen dieser Art.

Die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche betrug:

1907-08	380
1908-09	371
1909-10	410
1910-11	425

Die Anklage gegen Rosa Luxemburg beruht darauf, daß unsere Genossin behauptet hat, jeden Tag passiere „ein Drama“ in der Kaserne. Nun bedeutet „Drama“ wirklich nur „Handlung“, doch wird das Wort meist für „Handlungen, die das Gefühl der Spannung erwecken“, gebraucht, wobei es gleichgültig ist, ob das Ereignis einen tragischen oder fröhlichen Ausgang nimmt. Der Staatsanwalt behauptet aber, ein „Drama“ sei ein Vorgang, der mit „Mord und Totschlag“ schrecklich ende. Nun! Da auch das Militärjahr nicht mehr als 365 Tage hat, haben wir für jeden Tag mindestens ein Kasernendrama — Drama im Staatsanwaltsinne mit Mord und Totschlag!

Ueber die Ursachen der Selbstmorde gibt die Militärstatistik in 5536 Fällen nähere Auskunft. In 4587 von diesen Fällen hängt die Selbstmordursache unmittelbar mit dem Dienst zusammen.

Nächst Oesterreich-Ungarn hat Deutschland die größte Zahl von Selbstmördern von allen europäischen Heeren. Die Zahl der Selbstmörder im französischen Heere ist nur halb so groß wie die Zahl der Selbstmörder im deutschen Heere.

Unter den Selbstmördern im deutschen Heere befanden sich 198 Feldwebel oder Wachtmeister, 748 Sergeanten, 1363 Unteroffiziere, 7120 Gemeine und Gefreite. Die Zahlen sind nicht ganz vollständig, da aus Sachsen bis 1882 und aus Bayern bis 1884 Angaben über die Tötungen der Selbstmörder fehlen. Die meisten Selbstmorde von Unteroffizieren werden im August begangen. In diesem Monat fällt die Entscheidung über die Kapitulation. Im übrigen ist die Ziffer der Soldatenselbstmorde besonders hoch im Januar, und das Militärwochenblatt von 1894, Seite 74, bemerkt zu dieser Tatsache: „Daß diese Steigerung besonderen dem Militär eigenen Einflüssen unterworfen ist.“ An gleicher Stelle gesteht das Militärwochenblatt, daß die Selbstmorde im deutschen Heere fast doppelt so hoch (genau 1,8mal so hoch) sind, wie die Selbstmorde in der männlichen Zivilbevölkerung von 20 bis 30 Jahren. In Frankreich betragen die Selbstmorde beim Militär nur 1,8mal soviel, wie die Selbstmorde in den entsprechenden Altersklassen der Zivilbevölkerung.

Die meisten Soldatenselbstmorde fallen in das erste Dienstjahr und in diesem wiederum in die ersten sechs Monate. Im zweiten Dienstjahre begehen nur halb soviel Soldaten Selbstmord wie im ersten; im dritten Dienstjahre nur noch ein Drittel soviel. Auch das ist ein durchschlagender Beweis dafür, daß die Soldatenselbstmorde mit den Zuständen in der Kaserne unmittelbar zusammenhängen. In die Zeit des schlimmsten Rekrutenbruchs fallen die meisten Selbstmorde, und je näher die Entlassung rückt, desto mehr nimmt die Zahl der Selbstmorde beim Heere ab.

Daß die Zahl der Selbstmörder im Heere soviel größer ist als in der Zivilbevölkerung, ist deshalb ein ganz besonderer Kulturstand, weil auch schon in der Zivilbevölkerung Deutschland die höchsten Selbstmordziffern von allen europäischen Staaten hat.

Herr von Falkenhayn verdient den Dank des arbeitenden Volkes dafür, daß er durch seine Sicilianträge die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes auf diese Tatsachen gelenkt hat, die bisher im Dunkel der amtlichen Statistik verborgen waren.

### Gewerkschaftliches

Die Holzindustriellen auf dem Kriegspfade.

Im Holzgewerbe herorten sich neue Kämpfe vor. Aber nicht von den Arbeitern wird der erste Kriegsruf ausgestoßen, obwohl es diesen wohl anstände, mit ihrer Lage die größte Unzufriedenheit zu bekunden, sondern die Unternehmer bliesen in das Kriegshorn und rüsten zum Kampfe, der angesichts der im nächsten Jahre bevorstehenden großen Vertragsbewegung bereits seine Schatten vorauswirft. — Die Verträge des Holzgewerbes sind in zwei Serien geteilt, von denen je eine von zwei zu zwei Jahren zur Erneuerung gelangt, da die Vertragsdauer vier Jahre beträgt. Im Frühjahr 1915 kommen über 100 Städte mit circa 40 000 Arbeitern für die die Bewegung in Betracht. Zu dieser Frage hat nun die Unternehmerorganisation, der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe auf seiner am 20. Juni in München tagenden Generalversammlung Stellung genommen, und zwar in einer Art, die nicht nur die zunächst beteiligten Holzarbeiter interessieren dürfte. Die in Frage kommenden Städtevertreter der Unternehmer haben nämlich in München eine gesonderte Versammlung abgehalten, über deren Verlauf und Beschlüsse einer der bekanntesten Scharfmacher, Dr. Reiner-Mannheim, der Hauptversammlung folgenden Bericht erstattete:

„Es ist eine Kommission aus den beteiligten Städten gewählt worden, die bis zum 1. Oktober ein Arbeitsprogramm festzustellen und die Verhandlungen zu führen hat. Die Ansicht geht allgemein dahin, daß man am Ende der Bewilligungen angelangt sei, da es schon angesichts der darniederliegenden wirtschaftlichen Lage eine Grenze in denselben geben muß, die vielfach schon überschritten ist.“

„An das Referat knüpfte sich eine eingehende Debatte, in welcher sich die vollste Einmütigkeit kundgab, den beteiligten Städten nach jeder Richtung hin durch den gesamten Verband vollste Unterstützung zuteil werden zu lassen. Insbesondere wurde auch noch auf die Notwendigkeit statistischer Unterlagen für die Verhandlungen hingewiesen und dringend ersucht, die demnächst zur Verwendung gelangenden Fragebogen auszufüllen. Am Schluß der Debatte wurde unter allgemeinem Beifall die nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die Vertreter der Arbeitgeber aus den Städten, deren Tarifverträge mit den Arbeitnehmern in den Jahren 1914 bis 1916 ablaufen, sind einstimmig der Ansicht, daß die Grenze der Möglichkeit, den Arbeitnehmern Zugehörnisse

zu machen, bereits überschritten ist. Sie werden deshalb eher die Konsequenzen einer Ablehnung etwaiger Forderungen tragen, als weitere Forderungen bewilligen.“ — Demselben einstimmigen unumstößlichen Beschluß der Städtevertreter tritt der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe bei und ist der tatkräftigen moralischen und materiellen Unterstützung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und damit der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands sicher.“

Somit ist also der Keigen für die nächstjährige Vertragskampagne im Holzgewerbe eröffnet. Und zwar nicht im Geiste einer friedlichen Verständigung mit den Arbeitern, sondern unter unerbittlicher Androhung des Kampfes. Man will „eher die Konsequenzen einer Ablehnung etwaiger Forderungen tragen, als weitere Forderungen bewilligen“. Diese Unternehmerprache muß man nur richtig verstehen. In dem Schutzverbanne der Holzindustriellen haben sich schon seit Jahren eine Anzahl Leute im „Taktmachen“ geübt, die diesen Beruf jedoch ebenso wie ihren früheren vollständig verfehlt haben. Akademiker, Juristen, gewesene Militärs usw. sind es, welche die sogenannten „Arbeitsprogramme“ probuzieren, die dann für die Praxis nicht nur völlig wertlos, sondern für das Gewerbe direkt schädlich sind. Aber stets finden sich darin einige im Scharfmachergeist gehaltene „Grundsätze“, die den Unternehmern in der Holzindustrie zwar nichts nützen, aber sehr viel Geld kosten, weil von dem Punkt die heftigen und langwierigen Kämpfe ausgehen. Schon vor Jahren mußte der Vorstand der Unternehmerorganisation diese Herrschaften von seinen Ratschüssen schüteln, „da sie den Arbeiterschutzbund zum Versuchsojekt ihrer oft recht verschwommenen, unklaren und utopistischen Pläne machten“, „Einzelne dieser Herren“, so hieß es damals in einer offiziellen Bekanntmachung des Schutzverbandes, „deren Annäherung sich mit völliger Unkenntnis unserer gewerblichen Verhältnisse paart, möchten das Holzgewerbe zu ihrem Tummelplatz machen“, die „Wahlereien hinter dem Rücken der verantwortlichen Vorstände“ haben zu vielen Konflikten den Anlaß gegeben. Und nun sind dieselben Leute wieder am Ruder, die „studierte Taktik“ soll in der bevorstehenden Vertragsbewegung abermals erprobt werden.

Die Holzarbeiterzeitung bemerkt sarkastisch zu den Beschlüssen der Unternehmer: Wir können nicht sagen, daß uns diese Art Taktmacherei sonderlich imponiert. Auch die Tatsache, daß der Arbeiterschutzbund für das deutsche Holzgewerbe diesem einstimmigen, „unumstößlichen“ Beschluß beigetreten ist, schreckt die Holzarbeiter nicht. Ebenso wenig trösten sie vor der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und deren moralischen und materiellen Unterstützung der Holzindustriellen ins Maulschloß.

Was ist das übrigens für eine Unternehmerorganisation, die heute schon, wo die ganze Angelegenheit noch ruhig in der Zukunft schloß schlummert, ihre eigene Schwäche dadurch eingesteht, daß sie die allgemeine Solidarität der gesamten Arbeiterschaft proklamiert und darauf ihre ganze Taktik aufbaut! Ein solcher Bau ist auf Sand gebaut, das haben die Unternehmer doch schon in der Vergangenheit genügend erfahren. Ihre Beschlüsse sind daher vorläufig weiter nichts als Worte, damit allein lassen sich die Arbeiterorganisationen nicht niederringen. Mügen die Unternehmer nur weiter zum Fenster hinaus reden und beschließen, das wird den Arbeitern höchstens noch mehr die Augen öffnen. Ihnen sei daher nochmals wiederholt, was die klaren Tatsachen bei den verflochtenen Tarikkämpfen so einwandfrei geprägt haben und was auch in Zukunft nicht anders sein wird: Nicht durch Generalversammlungsbeschlüsse und prophetische Kampfbeschlüsse werden die Bedingungen der Tarifverträge geschaffen, sondern durch die Macht, Stärke und Aktionsfähigkeit der Organisation. Wenn uns noch ein Beweis hätte geliefert werden müssen, so es den Hebel anzusehen gilt, dann hätten die neuesten Beschlüsse der Arbeitgeber dies bezeugt. Stärkt eure Organisationen, das ist eine klügere Taktik als „unumstößliche“ Kampfbeschlüsse in die Welt hineinzuposaunen.

#### Jammerklappen.

Die Gewerkschaftsbewegung hat immer noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten, bis sie den letzten Rest von Würdelosigkeit und Jämmerlichkeit aus der Arbeiterschaft vertrieben haben wird. Die Gattung von Leuten, die das Unternehmertum in der abstoßendsten Weise anwinkeln um die Gnade, recht intensiv ausgebeutet zu werden, ist noch lange nicht ausgestorben. Dies Schreien, das an den Inhaber einer chemischen Fabrik in der Umgebung von Dresden gesandt wurde, beweist es:

„Hochgeehrter Herr!

Sie werden entschuldigen, wenn ich mir abermals erlaube, Sie mit der Bitte zu belästigen, ob ich in Ihrem Betriebe nicht Arbeit erhalten könnte. Bin 38 Jahre alt, sehr nüchtern und zuverlässig und im Besitze eines tadellosen Lebensums. Da mir schon vielerlei Arbeiten, auch an Maschinen und Apparaten von den Händen gingen, würde ich mich auch sicherlich in Ihrem Betriebe sehr leicht einarbeiten und ich verspreche Ihnen, daß Sie mit mir vollauf und ganz zufrieden sein werden.

Würde bei 15 Mark Wochenlohn ganz gerne anfangen, da es mir sehr am Herzen liegt, dauernd angestellt zu werden. Indem ich nochmals um gütige Berücksichtigung meines Besuchs bitte, zeichne hochachtungsvoll ganz ergebenst M. B. M.

NB. Habe in meiner Jugend den Brennerkursus in Regensburg besucht, auch in einer Spiritusbrennerei gearbeitet und bestanden, auch in der Brauerei erwarb ich mir Kenntnisse und kenne ganz genau von beiden Betrieben die einzelnen Prozesse, bis das Produkt fertig ist und ersehen Sie daraus, daß ich nicht ungeschult bin.“

Und trotz aller dieser Kenntnisse 15 Mark Wochenlohn! Ein solcher „zuverlässiger“, „nüchtern“ und „tadellos befehlumnder“ Mann im besten Lebensalter ist so recht nach dem Herzen der Unternehmer! Wie wohl mag den Scharfmachern sein, daß es noch immer Leute gibt, von denen sie „hochachtungsvoll ganz ergebenst“ mit der Bitte „belästigt“ werden, die Arbeitskraft sozusagen für ein Butterbrot auszunutzen. Hätte sich dieser „Fachmann“ auch „einmal um die Arbeiterbewegung gekümmert und wäre er der Gewerkschaft beigetreten, dann würde er es nicht nötig haben, derartige erniedrigende Bettelbriefe zu schreiben und von jedem, der noch einen Begriff von Menschenwürde und Mannesmut hat, bedauert zu werden.

Soziales

Schämen Sie sich . . .

Ein aufreizendes Kapitel aus unserer sozialen Rechtsprechung.

Selbst beim Verlust der Beine glaubten Schiedsgerichte noch auf eine Bewährung und infolgedessen das Recht der Rentenherabsetzung erkennen zu können.

Auch das königliche Knappschaffs-Oberverwaltungsamt in Halle hat vor einiger Zeit durch seine Spruchkammer in Erfurt gezeigt, daß nicht nur im Urteil, sondern auch in der Art der Behandlung der Rechtssuchenden bewiesen werden kann, welche Anschauungen ein Gericht hegt.

Der Vorsitzende der über die Berufung zu Gericht sitzenden Spruchkammer in Erfurt, der Oberberg rat Sattig zu Halle, war anderer Meinung über den Rechtsanspruch der Witwen und Waisen.

„Das ist doch schönes Geld! Schämen Sie sich, uns so unnötige Arbeit zu machen! Wenn er (gemeint ist der Tote) nicht verunglückt wäre, befänden Sie gar nichts!“

Das übersteigt doch alles bis jetzt Dagewesene. Wenn sich manche Bergräte, als Leiter privater Unternehmungen, jedesmal vom Richter sagen lassen müßten, sie sollten sich schämen, wenn sie ein auch nur vermeintliches Recht vor Gericht suchen, sie kämen aus dem Schämen nicht heraus.

Es ist derselbe Geist, den der Industriegewaltige Geheimrat Vorstner zur Kenntnis der breiteren Öffentlichkeit brachte, als er die Sozialgesetzgebung als „Versicherungsgeschichte“ bezeichnete.

„Geschichte“ bezeichnet. Eine Ursache, die bekämpft werden muß. Das ist der Geist, den Richter „im Namen des Königs“ äußern. Und dann wundern sie sich über den Antimonarchismus der Massen.

Magenkrebs als Betriebsunfall Ein seltener Fall beschäftigte das Landesversicherungsamt in Dresden. Der Mühlenpächter Hammer aus Oßa bei Weithain war am 3. Oktober 1912 beim Abnehmen von Äpfeln von der Leiter abgestürzt und hatte sich dabei eine Verstauchung der Wirbelsäule, eine Gehirnerkältung und eine Quetschung des Brustkorbes zugezogen.

Kennzeichnung der Gelben durch einen Amtsgerichtsrat.

Amtsgerichtsrat Dr. Herz (Harburg) bespricht in der Deutschen Industriebeamten-Zeitung die gewerkschaftlichen und wirtschaftsfriedlichen Organisationen. „Die Gewerkschaft“ so heißt es in dem Aufsatz, „hat die Gesellschaft vor wilden Streiks, vor dem anarchischen Syndikalismus mit seiner Sabotage, ja vor dem revolutionären Ausbruch in Sklaverei unterdrückt.“

müssen, daß sie nicht die offenkundigen Herren sind, gegenwärtig sich das Souveränitätsgefühl der Fürsten an die Volkserretungen hat gewöhnen müssen. . . . Die Unternehmer unterstützen die gelben Gewerkschaften etwa nicht aus nationalen Gründen, sondern weil sie „wirtschaftsfriedlich“ sind, das heißt in gemeinverständliches Deutsch überfehlt, weil sie einen Stamm von Arbeitwilligen liefern, durch die bei Streiks der Betrieb aufrechterhalten werden kann, ja, weil sie Lohnbewegungen von vornherein ausschließen können.

Dieser Amtsgerichtsrat hat die Schmarotzernatur der gelben Bewegung klar erkannt und findet den Mut, seine Meinung unzweideutig auszusprechen. Ihm gebührt ein Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, denn es zeugt von großer sittlicher Kraft, wenn ein Richter in der heutigen Zeit der Koalitionsrechtshege des Großkapitals so offen und ehrlich auf die Seite der Gegner der Gelben und Anhänger einer freien Gewerkschaftsbewegung tritt, die sich keine Vormundschaft der Unternehmer bieten läßt.

Literatur

Der Gotteslästerer. Dieser Roman von U. Ger, dessen Abdruck in der Neuen Welt seihen beendet und von den Lesern mit größter Spannung verfolgt wurde, ist nunmehr im Buchhandel erschienen.

Ueber den Inhalt des spannenden Romans sei hier kurz folgendes gesagt:

Der Roman behandelt kein ausgetüteltes psychologisches Problem, er bringt Schilderungen, die mit jedem Zug dem Leben entnommen sind. Und zwar dem Leben einer Arbeiterschicht, die bisher noch ziemlich abseits von der modernen Arbeiterbewegung stand, und von deren Erdenwallen und Leiden man daher im allgemeinen auch nur wenig weiß.

Der Roman sollte seinen Platz in jeder Hausbibliothek finden, er gehört auf den Schreibtisch jedes Jugendlichen, damit dieses Volksbuch auch wirklich in die weitesten Kreise des Volkes dringt.

Zu beziehen ist der Roman zum Preise von 1 Mark durch alle Volksbuchhandlungen, Kolportage, Zeitungsträger. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch auf den früher erschienenen Roman „Erweckt“ deselben Verfassers hinweisen, der auch jetzt noch bei den obengenannten Stellen zu haben ist.

1. Ziehung 1. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotterienummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 1st drawing of the 1st class of the Prussian-Southern German 231st class lottery. Includes columns for numbers and prizes.

2. Ziehung 1. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotterienummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 2nd drawing of the 1st class of the Prussian-Southern German 231st class lottery. Includes columns for numbers and prizes.

1. Ziehung 1. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotterienummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 1st drawing of the 1st class of the Prussian-Southern German 231st class lottery. Includes columns for numbers and prizes.

2. Ziehung 1. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 10. Juli 1914 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lotterienummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 2nd drawing of the 1st class of the Prussian-Southern German 231st class lottery. Includes columns for numbers and prizes.

# Danziger Nachrichten

Aus dem städtischen Dreiklassenhaufe.

Die Stadtverordnetenversammlung am 10. Juli beurlaubte zunächst verschiedene Stadtväter, nahm Kenntnis von einer Mitteilung über das Turnfest der Volksschulen und erledigte verschiedene Wahlen. Alle Vorschläge des Magistrats wurden ohne Debatte angenommen.

## Der Gartenstadt-Gesellschaft

soll weiteres Baugelände am Bärenweg verkauft werden. Eine etwa 740 Quadratmeter große Parzelle soll zum Preise von 1,40 Mark, zusätzlich 9,10 Mark Ausschließungskosten für den Quadratmeter abgehoben werden. Weitere 2365 Quadratmeter Land sollen 1,40 Mark und 4,20 Mark Ausschließungskosten pro Quadratmeter kosten. Dem Stadtverordneten Brämerschien der geforderte Preis zu gering, namentlich im Vergleich mit dem Preis, der für das Spandhausgelände gefordert wird. Stadtrat Gorch hält die verlangten Preise für angemessen. Am Bärenweg soll ektensio, am Spandhaus tntensio gebaut werden. Mit andern Worten: am Bärenweg soll eine Villenkolonie entstehen, am Spandhaus Mietskasernen gebaut werden. Der Antrag des Magistrats wurde angenommen.

Die Berechtigung zur Erhebung der Marktstandsgelder in Langfuhr erhielten Walter Weigle-Langfuhr und W. v. Bergen-Zippau. Die Pacht beträgt jährlich 18 100 Mark. Die Marktstände von Langgarten wurden an Johann Paganini für jährlich 11 700 Mark auf drei Jahre verpachtet. Das Dominiksgelände vor dem Dinaer Tor wurde für die Dauer des Dominikstages ebenfalls von Johann Paganini gepachtet. Im öffentlichen Bietungstermin hatte er mit 4000 Mark das Höchstgebot gemacht.

## Tagegelder für Arbeiter in den Kuhengebieten.

Der Magistrat stellte folgenden Antrag: „Erfordern die Dienstgeschäfte einschließlich der Hin- und Rückfahrt mehr als sechs Stunden und erstrecken sie sich von der innern Stadt gerechnet über die Linie hinaus, die in der vom Vermessungsdirektor Bloch unterm 1. Juli 1914 unterzeichneten Karte mit Rotstift eingetragen und in seiner Erklärung vom 2. Juli 1914 näher beschrieben ist, so werden dieselben Fehrgeldkosten wie in den Fällen des § 4 zu II und III gezahlt. Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf Beamte, die höchstens zwei Kilometer von dem Orte wohnen, an dem die Dienstgeschäfte vorgenommen werden.“ Dem Antrage wurde zugestimmt.

Das Grundstück des Spand- und Waisenhauses soll teilweise an den Spar- und Bauverein zum Preise von 80 Mark pro Quadratmeter verkauft werden. Es sollen hier Mietskasernen mit Ein- und Zweizimmerwohnungen gebaut werden. Stadtverordneter Ulrich beantragte, die Vorlage der Baudeputation zu überweisen, da sie noch nicht genügend beraten sei. Dr. Ziegler hatte mal einen vernünftigen Gedanken. Er wünschte, daß das Gelände als Spiel- und Erholungsplatz hergerichtet würde. Die Altstadt sei arm an solchen Plätzen. Oberbürgermeister Scholz erklärte, die Stadt sei nicht in der Lage, das ganze Grundstück für diesen Zweck herzugeben. Ein Teil solle aber als Spiel- und Erholungsplatz Verwendung finden. Die Vorlage wurde der Baudeputation überwiesen.

Durch die Hergabe von zweifeln Hypotheken will der Magistrat den Bau von Kleinwohnungen fördern. Zu diesem Zweck soll eine Anleihe von 500 000 Mark aufgenommen werden. Die Straßenbaukosten sollen in Form von Renten entrichtet werden können. Stadtverordneter Gorchke bezeichnet die Wohnungsfrage als die wichtigste soziale Frage. An Hand von Zahlen wies er nach, daß die Zunahme der Wohnungen nicht gleichen Schritt gehalten habe mit der Bevölkerungszunahme. Eine Wohnungseinheit sei nicht vorhanden, nur eine Wohnungsnappheit! Das Privatkapital habe versagt. In eigener Regie könne die Stadt nur für ihre Angestellten und Arbeiter Wohnungen schaffen, sonst sei das Risiko zu groß. Auch werde die Verwaltung zu teuer. So sprach der brave „Fortschritts“mann. Stahl berückte die Vorlage. Er war der Meinung, daß in Danzig schon eine Wohnungsnot herrsche. Die Vorlage verfehle ihren Zweck, denn die Zahl der Interessenten sei zu klein. Mit derartigen Mitteln könne dem Uebel nicht abgeholfen werden. Die Stadt solle dem Beispiele Elbing folgen und auf eigene Rechnung bauen, zunächst für ihre Angestellten und Arbeiter. Auch auf Dreizimmerwohnungen müsse Wert gelegt werden. Nur keine Mietskasernen. Die Stadt habe auf der Niederstadt, auf dem Trogl und in Heubude Baugelände genug. Mit dem Erbbaurecht müsse ein Versuch gemacht werden. Sabel ist gleich uns der Ansicht, daß auf der Altstadt viele alte Wohnungen verschwinden müssen. Die 500 000 Mark werden aber nicht reichen. Gorch erklärte, daß die Mitglieder der Bauinnung trotz der Vorlage keine Häuser mit kleinen Wohnungen bauen werden. Sie seien schwer zu verkaufen. Auf jeden Fall müsse sich der Magistrat von den Käufern des Baugeländes Anzahlungen leisten lassen. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Der Kreuzgang im Franziskanerkloster und die sich an diesem anschließenden nach der Fleischergasse zu gelegenen Räume sollen instand gesetzt werden. Der Eingang wird nach der Westseite des Gebäudes verlegt. Die entstehenden Kosten in Höhe von 16 500 Mark wurden bewilligt.

Für den Ausbau des Schulhauses in Heubude wurden 37 750 Mark bewilligt. Der Betrag von 13 690 Mark wurde zur Instandsetzung der Schulgebäude in den eingemeindeten Dörfern zur Verfügung gestellt.

Im Stadtgebiet wird eine Eisenbahnunterführung geschaffen. Die Stadtverwaltung übernimmt die Reinigung und Beleuchtung dieser im Zuge des Volkstanges geplanten Anlage, ferner die Reinigung, Beleuchtung und Unterhaltung der neuen Straßenüberführung zwischen Volkstang und Schillingsgasse innerhalb des Stadtbezirks.

Dem Fluchtlinienplan für neue Straßen auf dem Gelände zwischen Brunshöfer Weg, dem Eisenbahndamm der Strecke Danzig-Langfuhr und der Straße Neuschottland wurde zugestimmt. Für einen Teil der Mittelstraße in Heubude wurde ebenfalls ein neuer Fluchtlinienplan genehmigt. Hierbei kam auch der Plan der Schnellbahn nach Heubude zur Sprache. Der Oberbürgermeister erklärte auf eine Anfrage, daß die Angelegenheit sich noch in den Vorverhandlungen befände. Er bedauerte, daß eine Zeitung bereits darüber geschrieben habe (gemeint sind die Neuesten Nachrichten, bei denen Ge-

schaft über Gemeinwohl geht. Red. d. B.). Der Fluchtlinienplan für den Trogl soll ebenfalls revidiert werden.

Die Dresdener Chaussee soll für 80 000 Mark instand gesetzt werden. Ueber die Straßenbahn wurden verschiedene Klagen laut. Scholz erklärte, die Stadt sei durch den Vertrag gebunden. Er wolle aber seinen Einfluß auf die Straßenbahnverwaltung geltend machen.

Für Verbesserung von Gebäuden auf dem städtischen Klefelgasse wurden 12 250 Mark bewilligt.

Die Typhus-Epidemie auf Anieps hat mit dem Fehlen einer Kanalisation nichts zu tun. So sagte Herr Oberbürgermeister Scholz. Keine Milch sei die Ursache der Erkrankungen. Daß die Zustände dort so schauerhaft sind, habe er früher nicht gewußt. Die Kanalisation könne erst gebaut werden, wenn das Wallgelände eingeebnet sei. Von einer Epidemie könne nicht gesprochen werden. Jetzt soll für 6500 Mark eine Entwässerungsanlage hergestellt werden. Gorch bemängelte, daß die Gesundheitskommission sich noch nicht mit der Frage beschäftigt hat. Die Kommission trete viel zu wenig zusammen.

Die Eingabe des Verbandes der Gastwirtschaftsgehilfen wegen Errichtung eines Facharbeitsnachweises wurde auf Vorschlag von Glaschagen dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen. Glaschagen betonte, daß die Stadtverordnetenversammlung sich in kurzer Zeit viermal mit der Angelegenheit habe beschäftigen müssen. In einer Kellnerversammlung seien die Mißstände bei der Stellenvermittlung klargelegt worden.

Von einem „Herrn Lea“ war die Resolution einer Volksversammlung, die sich mit den Fahrverhältnissen bei Weichselmünde beschäftigte, eingegangen. Niemand trat für Berücksichtigung der Resolution ein. Eine Änderung der Verhältnisse sei dringend notwendig. Von den Bewohnern Weichselmündes würden lebhaft Klagen laut. Abends 9 Uhr werde bei der Fähre Schluß gemacht. Das Ueberfahren mittels Boot sei manchmal lebensgefährlich. Unglücksfälle seien unausbleiblich. Kruppa erklärte, so fürchterlich sei es nicht, wie es „von gewisser Seite“ hingestellt wird. Vorkäufing könne es bleiben wie es sei. Durch eine Dampffähre könne das Ueberfahren nur schlechter werden. Unglücksfälle seien noch nicht vorgekommen. Die Resolution wurde dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Um 6 Uhr wurde die öffentliche Sitzung geschlossen.

## Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 27. Woche vom 28. Juni bis 4. Juli 1914

### 1. Geburten der Vorwoche:

	lebend	tot	überd.	
männlich	58	—	58	Die unehelichen Geburten sind 28,2% der Lebgeburten 2,7% der Gesamtgeb.
weiblich	54	3	57	
zusammen	107	3	110	
darunter uneheliche	30	1	31	
1 Fall mit Mehrgeburten	2	—	2	

### 2. Zahl der Eheschließungen: 19.

### 3. Sterbefälle (ohne Totgeburten):

	gestorben über 1 Jahr	kanon. u. 1 Jahr
1. Kindbettfieber	—	—
2. Scharlach	2	—
3. Malaria und Malaria	—	—
4. Diphtherie und Krupp	—	—
5. Keuchhusten	—	—
6. Typhus	1	—
7. Tuberkulose	9	—
7a. Krebs	5	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	2	2
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	14	12
10. Gewalttätiger Tod	4	—
11. Alle übrigen Todesursachen	29	10
zusammen	66	24
darunter: männlich	34	17
weiblich	32	7

4. Anzeigen von Infektionskrankheiten. Eingetragene Fälle: Scharlach 24 (2), Diphtherie und Krupp 6 (—), Unterleibstypus 29 (1), Kindbettfieber 1 (—), Granulose 1 (—).

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1908, davon aus Rußland 181, England 2, Desterreich 25, Schweden 1, Norwegen 2, Frankreich 2, Amerika, Türkei und Italien je 1.

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einseitig gemeldete	weibl.
Umgezogene innerhalb der Stadt	311	303	617	146	130
Zugezogene von auswärts	225	151	376	179	94
Fortgezogene nach auswärts	325	328	653	231	213

7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet betrug die Zahl der Geborenen einschl. Totgeburt 29,2 (Vorwoche 28,7) betrug die Zahl der Sterbefälle einschl. Totgeburt 18,3 (Vorwoche 14,9) betrug die Zahl der Eheschließungen 5,0 (Vorwoche 5,0).

## Welche Wirkung übt der Alkoholgenuss auf die geistige Entwicklung und Leistungsfähigkeit des Kindes aus?

Ueber diese Frage machte der Direktor der Städtischen Nervenheilanstalt in Chemnitz, Professor Dr. Weser, auf dem Sächsischen Landtag für alkoholfreie Erziehung, den der Sächsische Landesverband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke unlängst in Dresden veranstaltete, etwa folgende lehrreiche Ausführungen: Bei dem heutigen starken Konkurrenzkampf auf allen Gebieten ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder nicht Schwächen ausgeführt sind, welche die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Nervensystems herabsetzen. Zu diesen Schwächen gehört besonders der Alkohol in jeder Form, namentlich weil gerade im kindlichen und jugendlichen Alter das Gehirn, das wichtigste Organ der Geistestätigkeit, besonders empfindlich und widerstandsunfähig ist. Schon durch mäßige Gaben alkoholischer Getränke werden nachgewiesenermaßen bestimmte geistige Leistungen stark beeinträchtigt. Die Wirkungen solcher kleiner Alkoholmengen halten oft 3 bis 4 Tage an. Wird solcher Alkoholgenuss regelmäßig wiederholt, so kann sich das Gehirn überhaupt nicht mehr völlig von der Vergiftung erholen, und es kommt dann zu dauernden Veränderungen. Deshalb weisen Kinder, die regelmäßig Wein, Bier oder Schnaps und dergleichen erhalten, sehr oft mangelhafte Schulleistungen auf, sind ungezogen, lügnerrisch oder zeigen schon in jüngeren Jahren allerlei verbrecherische Reigungen

(Diebstahl, Mißhandlung von Tieren und kleinen Kindern); oft erwacht frühzeitig der Geschlechtstrieb und führt zu mangelhafter Auswüchsen. Alle diese Folgen machen sich am stärksten geltend in den sogenannten Entwicklungs Jahren (zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr), in denen ohnehin, zumal heutzutage, allerlei besondere Schwierigkeiten, Gefahren und Versuchungen vorliegen. Diesem Beginn unheilvoller nervöser und geistiger Erkrankungen gerade in diesem Alter und unter dem Einfluß dieser Schädlichkeiten. Für Kinder, die von Haus aus nervös, reizbar, schwächlich sind, ist der Alkohol noch schädlicher, und es wäre ganz falsch, ihnen Wein oder Bier und so fort zur Beruhigung oder Kräftigung geben zu wollen. Der Vortragende erläuterte seine Ausführungen durch einzelne besonders drastische Beispiele, er begründet damit die Forderung, die Jugend bis zum Abschluß der Entwicklungsjahre vollkommen vom Genuß aller alkoholischen Getränke fernzuhalten.

Weiter gibt es in Danzig noch immer zahlreiche Arbeiter, die ihren Kindern Branntwein verabreichen, oder ihnen gar das schlechte Beispiel eines angetrunkenen Vaters geben. Die Ausführungen des sächsischen Gelehrten verdienen darum auch bei uns die weiteste Verbreitung.

## Aus aller Welt

— Ein gelber Hochverräter. Der Führer der Gelben bei Krupp in Essen, ein gewisser Andreas Wiederholt ist wegen Landesverrats verhaftet worden. Der Kerl hat übrigens nur folgerichtig gehandelt. Um bei Krupp lieb Kind zu sein und Geld zu verdienen, verrät er seine Volksgenossen an das Kapital, und um Geld zu verdienen, verrät er auch sein Vaterland. Weil er Verräter war, ist er bei Krupp gut gefittet und eine feste Säule der Ordnung gewesen. Wenn ihn ein organisierter Arbeiter „heleidigt“ hätte, wäre dieser schwer bestraft worden. Dieselbe Handlung, wie gegen seine Volksgenossen, aber gegen die herrschenden Klassen gerichtet, wird mit Zuchthaus bestraft.

— Ein Todesurteil rechtskräftig. Das Reichsgericht hat die Revision des Zimmermanns Franz Gasser, der vom Schwurgericht zu München am 19. Mai d. J. wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden war, verworfen. Gasser beging seine Tat am 1. April d. J. bei dem Drie Schmalles an dem Gürtler Sebastian Bachmann.

— Hochwasser auf dem Rhein. Aus Zürich wird gemeldet: An vielen Orten überfluten Bodensee und Rhein bereits die Ufer. In Rorschach stehen die Eisenbahngeleise zum Teil unter Wasser; am Hasen sind Postwege errichtet. Die Aare überflutet ebenfalls die unteren Quartiere von Bern.

— Verunglückter Autobus. Freitag kurz nach Mitternacht rannte in der Seestraße in Berlin ein Autobus auf die Schienen der für den Bau der Untergrundbahn benutzten Ripp-Lowrys. Dadurch verlor der Chauffeur die Gewalt über den Wagen. Dieser rollte auf die Bohlenlage, welche die Baugrube überdeckte. Der schwere Kraftwagen brach mit allen vier Rädern durch die Balken. Der Chauffeur und die drei Insassen kamen mit dem bloßen Schrecken davon; der Schaffner dagegen erlitt derartige Verletzungen, daß er nach der Unfallstation gebracht werden mußte. Der Wagen wurde laut Lokalanzeiger, durch die zwischen den Rädern liegenden Balken in der Schwebe gehalten. Die Feuerwehr mußte ihn aus seiner Lage befreien.

— Ueber das Vermelmeer. Der deutsche Flieger Hirth und der französische Flieger Garros gingen Freitag früh beide auf Moraneindeckern nach London. Hirth erreichte Calais um 6,35 Uhr, Garros zehn Minuten später. Beide überflogen heute vormittag gemeinsam den Kerme-Canal.

**Lupa**

hochfeine

**2 Pfg.**

**Cigarette**

Specialmarken:

**Salem Aleikum**

**Salem Gold**

Wart mit Form:

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik

Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden

**Truistfrei!**

Der Löwe ist los! In Bourges im französischen Departement Cher ist Freitag aus einer Metzgerei während der Vorstellung eine Löwin entwichen. Die Löwin sprang während der Vorstellung über die Gitter hinweg unter die anliegende Zuschauermenge. Es entstand eine furchtbare Panik, bei der merkwürdigerweise niemand verletzt wurde. Es ist bisher nicht gelungen, der Löwin, die sich hier ruhig entsetzt hat, wieder habhaft zu werden.

Waldert o. Kossak verunglückt. Nach einer Krakauer Afterscheidung ist der polnische Maler Waldert o. Kossak bei einer Automobilfahrt verunglückt. Das Automobil stürzte die Böschung hinunter und wurde an einer Baumgruppe gesplittert. Kossak blieb mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen und wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist zwar ernst, doch dürfte er mit dem Leben davonkommen.

Im Sanatorium verhaftet. Wegen zahlreicher Fälle von Betrug und Wucher wurde der als Hypotheken- und

Darlehensvermittler bekannte Berliner Bankier Karl Winkler verhaftet, der, als ihm der Boden zu heiß wurde, verschiedene Selbstmordversuche unternahm und dann unter der Angabe, gelbkrank zu sein, Aufnahme in einem Sanatorium in Schönberg nachsuchte. Hier erfolgte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft seine Festnahme. Zahlreiche bekannte Persönlichkeiten sind in die Aufsehen erregende Affäre verwickelt. — Es ist üblich, daß reiche Verbrecher ein Sanatorium aufsuchen.

Der Metallgeier. Die Pflauser Baumwollspinnerei, Aktiengesellschaft, stellte infolge Kapitalmangels den Betrieb ein. Zahlreiche Arbeiter sind brotlos. Die Gesellschaft beauftragt am 21. Juli eine außerordentliche Generalversammlung ein mit der Tagesordnung: Aufhebung der Beschlüsse der Generalversammlung vom 23. Mai (Sanierung des Unternehmens durch Ausgabe der vom Aufsichtsrat geforderten Ausgabe 500 000 neuer Aktien), Herabsetzung des Grundkapitals von 2 1/2 Millionen auf 900 000 Mt. durch Zusammen-

legung der Aktien im Verhältnis von fünf zu zwei. Wiederverhöhung des Grundkapitals durch Ausgabe neuer Vorzugsaktien in Höhe von mindestens 500 000 Mt.

Sechzig Häuser eingekerkert. In der Nacht zu Freitag wurde das Dorf Selbad bei Friedrichstadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Sechzig Häuser sind niedergebrannt, darunter die Apotheke, das Postgebäude, das Bankgebäude, sechs Geschäfte und zwei Speicher. Menschen sind nicht ums Leben gekommen. Tausend Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Finken-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Königsberg i. Pr., für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co. Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

## Gewerkschaftskartell Danzig.

Dienstag d. 14. Juli, abds. 8 Uhr

in der Maurerherberge, Schäfelidamm

## Kartellversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Gewerkschaftskongress in München.
2. Jahresbericht.
3. Neuwahl des Kartellvorstandes.

Das Erscheinen aller Kartelldelegierten ist notwendig.

Der Kartellausschuß.

J. W.: Fr. Unterhalt.

994)

# Borg's

sämtliche  
Qualitäts-Cigaretten

bei mir erhältlich

## C. Sellin

Schüsseldamm 56

1945

## Wintergarten

Am Olivaertor Nr. 10.

Das glänzende Blüte-Spezialitäten-Programm

vom 1. bis 15. Juli.

Prolongiert!

Prolongiert!

### Walter Bährmann

Autor und Lieblingshumorist des Danziger Publikums.

**Ballett!**

Höllenspek.

Frau Lisa Lineck vom hiesigen Stadttheater.

**Ballett!**

Champagnergeister.

Fritz Heiter

Tanzhumorist.

Arfort u. Otka

am dreifachen Reck.

Mr. Cook

Parodist.

Marga Renée

Soubrette.

Sennor Loretta

Kombinat-Akt.

Trude u. Willy

Act mystérieux.

**Prolongiert. 3 Gebr. Philipp Prolongiert.**

Die Könige der Jongleurkunst und Akrobatik.

**Mieze Masella.** Internationale Soubrette.

Billetvorverk.: R. Obst, Hl. Geistg. 13, Gebr. Wetzel, Stadigr. 8.

Anfang 8 1/2 Uhr.

1842

## Die Gesundheit

Ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit der Erhaltung der Arbeitskraft. Die

### Arbeitergesundheits-Bibliothek

will das Interesse der Hygiene wecken und wachhalten. Jedes Heft ist ein abgerundetes Ganzes und einzeln käuflich.

Bis jetzt sind erschienen:

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller.
- Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein.
- Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschmann.
- Heft 4. Der Achtstundentag. Von Dr. Zadek-Berlin.
- Heft 5. Alkoholfuge und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich.
- Heft 6. Das Schulkind. Von L. Silberstein.
- Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert.
- Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes.
- Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden. Von Dr. P. Bernstein.
- Heft 10. Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein.
- Heft 11. Frauenleiden und deren Vorhütung. Mit einem Anhang: Die Vorhütung der Schwangerschaft. Von Dr. Zadek-Berlin.
- Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing.
- Heft 13. Das Wasserleitverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter.
- Heft 14. Vorhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. Mit fünf anschaulichen Textillustrationen.
- Heft 15. Besondere Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse.
- Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Rewald. Mit vielen Abbildungen.
- Heft 17. Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. Mit zahlreichen Illustrationen.
- Heft 18. Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein.
- Heft 19. Die Krankenpflege im Hause. Von Joh. Banker-Mannheim. Mit einer Einleitung des Herausgebers.
- Heft 20. Die Prostataerkrankung, ihre Entstehung und Verbreitung, Vorhütung u. Heilung. Von Dr. Zadek-Berlin.
- Heft 21. Atmungsastik. Von Otto Rühle. Mit zahlreichen Illustrationen.
- Heft 22. Haut- und Haarpflege. Von Dr. B. Chajes-Berlin. Mit einer Abbildung.
- Heft 23. Wie hüten wir uns vor Herzkrankheiten? Von Dr. E. Rehfisch.
- Heft 24. Die Hygiene der Arbeiterwohnung. Von Hugo Hillig-Hamburg.
- Heft 25. Die Schmerztzer des Menschen. Von Dr. A. Lipschütz. Mit zahlreichen Illustrationen.
- Heft 26. Die Krankheiten des Ohrens, der Nase und des Rachens. Von Dr. H. Schwerin. Mit Abbildungen.
- Heft 27. Sport und Arbeiter. Von Dr. Silberstein.
- Heft 28. Die Jahre der Geschlechtsreife. Von Dr. Popitz-Leipzig.
- Heft 29. Volkserziehung. Von Dr. Julian Markuse.
- Heft 30. Die Berufswahl mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. Zadek-Berlin.
- Heft 31. Die Berufskrankheiten der Buchdrucker. Von Dr. Silberstein.
- Heft 32. Die Arzneimittel und ihre Verwendung. Von Dr. A. Lipschütz.
- Heft 33. Das Auge und seine Erkrankungen. Von Dr. W. Seecksohn.
- Heft 34. Die Berufskrankheiten der Bauarbeiter. Von Dr. W. Manauer.
- Heft 35. Die Berufskrankheiten der Schneider u. Textilarbeiter. Von Dozent Dr. Grotjahn.
- Heft 36. Die Berufskrankheiten der Maurer und Bauarbeiter. Von Dr. med. E. Thesing-Magdeburg.
- Heft 37. Die Krebskrankheit. Von Dr. J. Zadek jr.-Berlin.

Jedes Heft kostet 20 Pfennig.

Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.

Zu beziehen durch alle Zeitungsdruckerinnen und d.

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesg. 32.

## Preußischer Kommiß

Soldatengeschichten von August Winnig



Inhalt:

Zwei Beschwerden — Der Kaiserpreis — Guten Morgen, Herr Hauptmann — Der Pflingsturlaub — Jenseits der Menschlichkeit — Auf Festung — Das Reservatbild — Grenadier Gimm — Finale

Preis gut gebunden 2,— Mark

Die Lektüre des Buches ist den Soldaten verboten. Neuerdings ist die Redaktion eines Kartellblattes wegen Abdruck des Inhalts bestraft worden. Es gibt keinen besseren Beweis für die Güte des Buches.

Danziger Volkswacht  
Paradiesgasse 32

Für

## Naturfreunde

Sonntage eines Großstädtlers  
in der Natur

Von Kurt Grottelwitz

Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche  
sowie einem Porträt des Verfassers

Vierte Auflage

Ein treuer Begleiter bei den sonntäglichen  
Wanderungen: Von der Presse lobend besprochen  
Preis gut gebunden 1 Mt.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volkswacht  
Paradiesgasse 32.

### Außergewöhnliches Angebot

Mensch der Urzeit	früher 2,00 Mt., jetzt 0,60 Mt.
50 Meistererzählungen,	reich illustriert
Menschenschicksale	2,00 " 0,60 "
Im Sumpf der Großstadt	2,00 " 0,50 "
Fremdenlegionär	1,50 " 0,50 "
Fahrt zu die Erde	4,00 " 0,80 "
Neueste Witzbücher	1,00 " 0,25 "

Durch außerordentlich günstigen Einkauf sind wir in der Lage zu obigen Preisen die Bücher abgeben zu können, jedoch nur so lange der Vorrat reicht

Buchhandlung Volkswacht  
Paradiesgasse 32.

Ein prächtiges Buch  
für alle  
Freunde des Sports!



Der Sport  
der Mensch und der Sportsman

von A. Sendrieh  
reich illustriert

Zu beziehen durch die Buchhandlung  
Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Geb.  
M. 1.40

Geb.  
M. 2.25

### Lichtstrahlen.

Monatliches Bildungsorgan für  
denkende Arbeiter. Herausgegeben  
von Julian Borchardt.

Preis pro Heft 10 Pf. — Zum Abonnement empfohlen.

Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

F. Kuhn, Wasserstr.  
Nr. 80,

empfehlen  
[110]

Hut- und Mützensgeschäft

Kindertwagen, gut erhalten,  
zu verkaufen. Regge, Schild 12.

Friseur Max Schiele,  
Häfergasse 13.